

Sherlock Holmes

Getrieben

Jürgen Geyer

Nächtlicher Parkspaziergang

Sherlock Holmes überraschte mich einmal mehr mit einer Facette seiner vielfältigen Persönlichkeit, die ich bei ihm noch nicht kannte und auch nicht vermutet hätte. Zu meiner großen Verwunderung lud er mich in das Royal College of Art zu einem Vortrag über die Möglichkeiten moderner Architektur ein, der nun beileibe nichts mit seiner Leidenschaft, dem Ergründen der Abläufe von Verbrechen und den deduktiven Methoden bei der Überführung der Täter zu tun hatte. Es schien mir immer, dass er nicht sonderlich an tagtäglichen Dingen und Themen interessiert war, die um ihn herum passierten, ja, er ignorierte sie einfach. Seine Verbundenheit mit der „normalen Welt“ außerhalb seiner kriminalistischen Ermittlungen und Gedankenspiele zeigte sich aber nur selten, wie etwa beim Besuch eines netten Restaurants, oder vielleicht einmal durch Interesse an einem Konzert in einem unserer in London ansässigen Musentempel.

Nach dem Besuch des sehr informativen Vortrages, der meiner Meinung nach den geschätzten Zuhörern wahrhaftig die Möglichkeiten moderner Architektur sehr anschaulich näher brachte, verließen Holmes und ich gut gelaunt die Räumlichkeiten und das Areal des Royal College of Art in South Kensington. Der recht frische Herbstabend veranlasste meinen Freund nach einigen Anmerkungen über das kurz zuvor Gehörte kurz innezuhalten und mir einen Vorschlag zu machen.

„Watson, was halten Sie von einem erfrischenden Spaziergang quer durch den nahen Hyde Park? Es geht gerade erst auf zehn Uhr zu, also wäre es noch nicht zu spät für ein solches Vorhaben. Wir haben gleich die Kensington Road erreicht. Nach einem kleinen Stück dort entlang, brauchen wir nur die Straße zu überqueren und dann in Richtung Serpentine Bridge weiter zu laufen. Sollte uns der Weg zu sehr ermüden, könnten wir immer noch auf der gegenüberliegenden Seite an der Bayswater Road eine Droschke in die Baker Street nehmen.“

Er sah mich fragend an. Ich fühlte mich gut und aufgeräumt an diesem Abend und so zuckte ich nur kurz mit den Schultern und stimmte meinem Gefährten zu. Nach einigen Minuten des Weges kamen mir aber doch erste Zweifel an dem geplanten Fußmarsch. Je näher wir dem Hyde Park kamen, desto mehr driftete das Wetter in eine ungemütliche Atmosphäre ab. Schon gegenüber des Einganges zur Parkstraße Richtung Serpentine Bridge wurde das Gelände von leichtem Nebel eingehüllt. Die an der Straße befindlichen Gaslaternen ließen nur noch hie und da einen matten Schein erkennen. Auch die Temperatur war gefallen und der Nebel haftete mittlerweile feucht auf unserer Kleidung. Eilig stellten wir unsere Mantelkrägen nach oben.

„Sollten wir nicht doch schon eine Droschke nehmen, Holmes?“ Meine anfängliche Zuversicht, den nächtlichen Spaziergang betreffend, hatte sich schnell in Skepsis verwandelt.

„Ach was, alter Mitstreiter! So ein Quäntchen kühleres Wetter bringt uns doch nicht um. Sie werden sehen, Doktor, wir werden erfrischt und munter die andere Seite erreichen!“ Sprach's und drehte sich auch schon in Richtung Park, wo er dem noch dichter gewordenen Nebel zustrebte. Es blieb mir also nichts anderes übrig, als meinem Mitbewohner ins Ungewisse zu folgen. Die Hände tief in den Manteltaschen vergraben und mit

hochgezogenen Schultern liefen wir schweigsam nebeneinander her. Schemenhaft tauchten immer wieder Bäume, Sträucher und dichtes Gebüsch an den Wegrändern auf, um dann sofort wieder im Nebel zu verschwinden.

An ein züliges Gehen war nicht zu denken. Es war eher ein mühsamer Versuch, nicht vom vorgegebenen Weg abzukommen. Vereinzelt Gaslaternen waren erst wahrzunehmen, wenn wir schon dicht daran vorbeikamen. Nach gefühlt einer halben Stunde wurde vor uns ein hellerer Schein sichtbar. Das musste die beleuchtete Serpentine Bridge sein! Ungefähr die Hälfte unseres Weges lag also hinter uns.

„Nur Mut, Watson! Gleich sind wir auf der Brücke. Nur noch ein kurzes Stück. Alles halb so schlimm!“ Holmes Stimme hatte einen optimistischen Klang. So zuversichtlich wie sein an mich gerichteter Appell klingen sollte, war ich ob seiner Worte aber nicht. Brummelnd lief ich neben ihm her, die zugekniffenen Augen auf den vor uns liegenden Lichtschein gerichtet. Als wir den Anfang der Brücke erreichten, hielt Holmes plötzlich inne und drehte sich um. Gespannte Aufmerksamkeit lag auf seinen Gesichtszügen. Ein zunächst leises Klappern war zu vernehmen, das sich näherte, lauter wurde und in dumpfes Getrappel überging. Ich war dem Blick meines Freundes gefolgt und konnte nun erkennen, dass sich aus dem hinter uns liegenden Nebel mit einem Male die Umrisse einer Droschke schälten. Schnell traten wir an das steinerne Brückengeländer und sahen, wie ein Einspänner langsam an uns vorüber fuhr. Das Gefährt rollte nur äußerst träge dahin. Müde, mit gesenktem Kopf, bahnte sich das Pferd seinen Weg durch den Nebel. Der Kutscher auf dem Bock schien schlafend in sich zusammengesunken zu sein und hielt die durchhängenden Zügel, so weit zu erkennen war, nur lose in den Händen. Fragend blickte ich zu Holmes auf, der ebenfalls skeptisch den Weg der Droschke verfolgte. Nach dem Ende der Brücke, das von unserem Standpunkt aus nur undeutlich zu erahnen war, bog der Weg in eine Rechtskurve, hinter der hohes Gebüsch aufragte. Mit einem Mal war die Droschke, vom Nebel fast eingeschlossen, stehen geblieben.

„Holmes, da stimmt etwas nicht! Die Droschke ist in das Gebüsch gefahren und scheint nicht mehr weiter zu kommen!“

Sherlock Holmes nickte mir bestätigend zu und im nächsten Moment rannten wir auf das jenseitige Ende der Serpentine Bridge zu.

Halb im Gebüsch hinter der Kurve stehend, wo sich das linke Rad des Einspanners in den Ästen eines Eichenstrauches verfangen hatte, fanden wir das dort stehende Fahrzeug vor. Das Pferd hielt den Kopf gesenkt und schnaubte ängstlich, als es uns wahrte.

„Was ist los, ist etwas mit dem Kutscher, Holmes?“

Der Detektiv war an die Droschke getreten und musterte schweigend die zusammengesunkene Gestalt auf dem Kutschbock. Langsam drehte sich Holmes zu mir um und gab so den Blick auf den Kutscher für mich frei: Der Mann kauerte gebückt auf seinem Sitz und aus seinem Rücken ragte der gefiederte Schaft eines Pfeils!

Schnell trat ich hinzu und befühlte seinen Hals. Kein Puls war mehr zu spüren und die Haut war schon erkaltet.

„Ohne Zweifel hat ein neues Spiel begonnen, Watson!“ Holmes reckte mir entschlossen sein Kinn entgegen und presste seine Lippen zusammen.

Unternehmungslustig rieb er sich seine schlanken Hände und trotz der widrigen Wetterverhältnisse glaubte ich, das Blitzen seiner grauen Augen zu erkennen.

Es wurde eine lange Nacht ohne viel Schlaf für uns! Vom Jagdfieber erfasst untersuchte mein Freund Holmes akribisch genau, auch mit Hilfe seiner Lupe, den Umkreis der Droschke, das Opfer in der bedauernswerten Gestalt des Kutschers und den Einspänner selbst. Tatenlos stand ich stumm und fröstelnd neben der Droschke am Wegrand und beobachtete die Bemühungen meines Gefährten und Mitbewohners. Den Kutscher unterzog Holmes einer längeren Untersuchung, wobei besonders der Bowlerhut auf dessen Kopf seine Aufmerksamkeit zu erregen schien. Sorgfältig nahm er mit seinen Fingern etwas von der Krempe des Hutes und legte es in seine Brieftasche. Ich konnte nicht genau erkennen, um was es sich dabei handelte. Auch den Schaft des Pfeiles im Rücken des Opfers prüfte mein Gefährte aus vielen Ansichten, wobei er leise vor sich hin brummte und seinen Blick durch das undurchdringliche Grau der Umgebung schweifen ließ. Er wollte seine Untersuchung schon abbrechen, als ihm urplötzlich wohl noch eine Idee gekommen war. Vorsichtig tasteten seine langen Finger in den Innen- und Außentaschen der Jacke des Kutschers. Ein abermaliges Brummen zeigte offenbar an, dass Holmes fündig geworden war. Langsam zog er seine Hand aus der rechten Außentasche und zwischen Zeige- und Mittelfinger klemmte ein kleines Stückchen Papier. Dieses steckte er schnell in seine eigene Manteltasche. „Irgendwelche Ausweispapiere sind nicht vorhanden, Watson. Es scheint so, als ob der Täter diese an sich genommen oder weggeworfen hat“, wandte sich Holmes an mich.

Dann nahm er nochmals die Lupe zur Hand und fixierte das Brett der Sitzfläche auf dem Kutschbock an einem Punkt hinter dem darauf sitzenden Opfer. Wieder nickte Holmes wissend. Die Lupe kurz in seine Manteltasche schiebend, sprang der Detektiv schließlich vom Trittbrett der Droschke und inspizierte nun deren Räder, wieder mit Hilfe der Lupe, wobei ihm nach ein paar Minuten der Konzentration und kurzem Innehalten über einer Stelle am linken Rad ein deutliches „ha“ entfuhr. Er nickte vor sich hin und verfolgte hierauf die für mich zunächst unsichtbaren, rückläufigen Wagenspuren bis zu einer wohl nicht geringen Entfernung von der Brücke. Ich schloss diesen Umstand aus seinem doch längeren Fernbleiben. Nach mehr als einer Stunde kam er schließlich aus dem Nebel wieder auf mich zu. „Ich habe einstweilen genug gesehen, Doktor! Es gibt einige bemerkenswerte Aspekte, die ich gerne morgen in der Frühe bei Tageslicht noch einmal überprüfen möchte. Wir kommen wohl nicht umhin, die Polizei mit einzubeziehen. Aus diesem Grunde schlage ich vor, dass ich mich alleine auf die andere Parkseite begeben werde, um unsere Freunde von Scotland Yard ins Boot zu holen. Watson, es tut mir leid, aber ich möchte Sie bitten, hier noch auszuharren, damit bis zu meiner Rückkehr und dem Eintreffen der Polizei nichts berührt oder verändert wird. Kann ich Sie ohne Bedenken mit einer solchen Aufgabe belasten, guter Freund?“

Ich seufzte ergeben. „Nur keine Sorge, großer Meister! Natürlich können Sie auf meine Wenigkeit zählen. Nun gehen Sie schon los!“ Ich zwinkerte ihm zu. „Der alte Watson wird diesen Ort mit Zähnen und Klauen verteidigen!“ fügte ich lächelnd an. Holmes zog erleichtert die kühle Abendluft ein. Dankbar

nickte er mir zu, obwohl er insgeheim sicherlich mit dieser Entscheidung meinerseits gerechnet hatte.

„Ich habe es schon irgendwann einmal verlauten lassen, Doktor: Es stellt für mich einen beträchtlichen Unterschied dar, nicht gänzlich alleine einen Fall anzugehen, wenn ich jemanden an meiner Seite weiß, dem ich vertrauen kann!“

Unverzüglich machte er sich hierauf auf den Weg zur gegenüberliegenden Parkseite und verschwand schon nach wenigen Metern im Nebel. Dankbar und doch gerührt ob seiner wohlgemeinten Worte, schaute ich ihm hinterher. Dann steckte ich erneut meine Hände in die Manteltaschen und ließ mich auf einem tiefergelegenen Teil des Brückengeländers nieder, wo ich der kommenden Dinge harrete. Meinen Hut hatte ich abgenommen und neben mich auf dem Geländer platziert. Irgendwie brauchte ich die Kühle der Nacht um meinen Kopf, wenn auch nur für eine kurze Zeit. Das hautnah Erlebte lief in düsteren Bildern nochmals an meinem geistigen Auge vorbei, während ich in den Nebel blickte.

Es dauerte wiederum eine gute Stunde, bis Hufgeklapper das Herannahen einer Droschke verkündete, die sich aus Richtung der Nordseite des Hyde Parks näherte. Meine Geduld war wahrlich strapaziert worden!

Das Fahrzeug hielt dicht vor mir an und Sherlock Holmes, Inspektor Tobias Gregson und zwei Polizisten stiegen aus der Droschke. Freudig begrüßte mich Gregson gleich darauf. Die Freude war ganz meinerseits, kannten wir uns doch aus einigen zurückliegenden Fällen, in die der sehr angenehme und kompetente Scotland Yard Beamte involviert gewesen war.

„Es freut mich, Sie wieder einmal zu treffen, Doktor Watson, wenn auch die Umstände durchaus besser sein könnten!“ nickte er mir lächelnd zu.

„In der Tat, Inspektor! Aber man kann es sich nicht aussuchen, nicht wahr?“ Holmes hatte sich nun zu uns gesellt und räusperte sich höflich in Richtung des Scotland Yard Mannes. Dieser nickte verstehend und besah sich daraufhin vorsichtig mit seinen beiden Constables den toten Kutscher.

„Keine Papiere vorhanden, Mr. Holmes?“, sprach Gregson ohne aufzusehen Holmes an.

„Nein, ich habe nichts gefunden, Inspektor“, gab dieser knapp zurück. Während der Inspizierung des Opfers erhielt Gregson von Holmes noch einige Anmerkungen und Hinweise zu den vergangenen Ereignissen.

Nach der Begehung wandte sich mein Gefährte gleich wieder an den Polizeibeamten: „Nun, Gregson, was halten Sie von der Sache?“

Etwas unschlüssig entgegnete der Inspektor nach kurzem Nachdenken:

„In Anbetracht der ungünstigen Wetterlage ist an eine genaue Untersuchung zu diesem Zeitpunkt wohl leider nicht zu denken. Der schon begonnene Tag sollte bei besserem Wetter für mehr Aufklärung sorgen. Mein Vorschlag wäre deshalb, die beiden Constables hier als Wachtposten zu belassen, um den Ort abzusichern. In der Frühe bei Tageslicht, wenn der Nebel sich hoffentlich lichtet, sollte ein neuer Versuch, die Ermittlungen voranzutreiben, möglich sein. Ich werde dann so schnell es geht in Begleitung einiger Spezialisten wieder hier vor Ort sein. Das ist wohl alles, was wir jetzt tun können!“

Holmes nickte. „Ich stimme Ihnen zu, Inspektor. Wenn Sie erlauben, möchte ich mich ebenfalls dieses Falles annehmen, der uns gewissermaßen in den Schoß gefallen ist.“

„Aber selbstverständlich, Mr. Holmes! Es ist mir eine große Ehre, wieder einmal mit Ihnen“, - er blickte während seiner Worte schnell in meine Richtung, - „und natürlich auch mit Doktor Watson zusammenzuarbeiten.“ „Nun, vielen Dank! Auch ich habe vor, im Laufe des Vormittages noch einmal hierher zu kommen, um neue Erkenntnisse zu erhalten. Ich möchte gerne, natürlich ohne die polizeilichen Ermittlungen zu stören, noch ein wenig durch das Gelände streifen. Wir könnten uns ja dann nochmals treffen, um uns dabei auszutauschen. Was halten Sie davon?“

„Großartig! Das ist mit Sicherheit eine gute Idee. Warten Sie... heute ist Mittwoch... da habe ich gegen Mittag einen kurzen Termin in der Marylebone Road. Es wäre mir sicherlich möglich, danach einen kleinen Abstecher bei Ihnen in der Baker Street zu machen. Vorausgesetzt, es macht Ihnen nichts aus!“

„Ausgezeichnet, Inspektor! Kommen Sie vorbei. Unsere Tür steht Ihnen immer offen! Ach, bevor ich es vergesse...“, er fasste in seine Manteltasche und zog vorsichtig das kleine Stück Papier heraus, das er aus der Manteltasche des Kutschers gezogen hatte.

„Ich hatte mir erlaubt, die Taschen des Opfers zu untersuchen: Dies ist alles, was ich fand. Leider kein Hinweis auf eine Identität des Kutschers.“ Er überreichte Gregson den Zettel, auf dem nur auf der Vorderseite die beiden mit Bleistift geschriebenen Worte: „Der Anfang“ zu lesen waren. Darunter stand in zittriger Schrift: 2 Mose 21:24.

„Was hat das zu bedeuten?“ Fragend sah uns der Inspektor an.

„Eine Bibelstelle Inspektor. Es handelt sich um das Alte Testament, zweites Buch Mose, 21:24.

„Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß, Brandmal um Brandmal, Beule um Beule, Wunde um Wunde.“

Vielsagend blickte ich zu Holmes hinüber. Sein ernstes Gesicht sagte mir einiges.

Inspektor Gregson nahm das kleine Papierstück wortlos entgegen und verwahrte es in seiner Tasche.

„Als Beweisstück, Inspektor, ist es wohl besser bei Ihnen aufgehoben, nicht wahr?“ Gregson stimmte meinem Gefährten zu.

Holmes nahm nun seine Hand und schüttelte sie freundlich.

„In Anbetracht der schon recht fortgeschrittenen Uhrzeit, es ist schon nahe an halb drei auf meiner Uhr, vielleicht doch noch eine letzte Bitte: Bestünde die Möglichkeit, mit Ihnen in Ihrer Droschke zurückzufahren? Ich glaube auch Dr. Watson würde es begrüßen, ein warmes Bett mit den ungemütlichen Witterungsverhältnissen zu tauschen!“ Augenzwinkernd schaute er zu mir herüber.

Leicht mürrisch zuckte ich mit den Schultern und zog meine Mundwinkel nach unten.

„Wenn's denn sein muss, guter Freund...ich wäre auch noch ein paar Stunden hiergeblieben...!“

Lachend öffnete uns Inspektor Gregson die Tür des Einspänners.

„Bitte, Gentlemen, nehmen Sie Platz!“

Beratungen in der Baker Street

Holmes war schon lange aus dem Haus, als ich mich nach sehr kurzer Nacht am Frühstückstisch eingefunden hatte. Wenigstens waren mir ein paar Stunden Schlaf vergönnt gewesen. Mrs. Hudson versorgte mich umgehend mit einem guten Frühstück, bei dem der frisch zubereitete Kaffee leidlich meine Lebensgeister erweckte.

„Es war wohl etwas spät geworden, Dr. Watson?“

„Allerdings, Mrs. Hudson! Wir hatten uns beim Spaziergang durch den Hyde Park ein wenig im Nebel verirrt“, gab ich lapidar zurück. Unsere Wirtin zeigte sich aber nicht damit zufrieden.

„Ist Mr. Holmes deshalb so früh aus dem Haus gegangen, weil er im Nebel etwas im Hyde Park verloren hat?“ Fragend blickte sie mich an, zwinkerte mir zu und räumte dann weiter das Frühstücksgeschirr ab. Leicht gereizt gab ich zurück:

„Er verliert selten etwas, Mrs. Hudson! Schon gar nicht die Geduld, wenn es um die Aufklärung eines neuen Falles geht...“

„Ach was! Bitte spannen Sie mich doch nicht so auf die Folter, Doktor! Erzählen Sie bitte.“

Gespannt war sie neben mir stehen geblieben. Ihre gerunzelte Stirn und der gutmütige Ausdruck auf ihrem Gesicht bewogen mich schließlich doch zu einer Reaktion. Den Erlebnissen der vergangenen Nacht war es wohl geschuldet, dass ich an diesem Morgen nicht sehr gut aufgelegt war und mich in einer recht verdrießlichen Gemütsverfassung befand.

Ich zeigte auf den Stuhl neben mir. „Nehmen Sie Platz, Mrs. Hudson!

Zum Einen: Ja, es gibt einen neuen Fall, zum Zweiten: Nein, ich kann Ihnen nichts darüber sagen, weil die Angelegenheit einfach noch nicht spruchreif ist. Mr. Holmes würde kein Wort mehr mit mir reden! Es wird vielleicht sogar erst morgen in der Presse darüber berichtet werden. Mrs. Hudson...können Sie schweigen?“ Eine leichte Hoffnung glomm in ihren Augen auf.

„Aber ja, Doktor Watson!“

„Ich auch!“ Sofort bereute ich meine Worte.

Abrupt erhob sich unsere Wirtin von ihrem Stuhl, nahm ihr Tablett auf und lief mit enttäuschter Miene zur Wohnzimmertür.

„Mrs. Hudson...“ Sie drehte sich noch einmal um.

„Bitte verzeihen Sie mir, ich wollte Sie nicht kränken,... aber es geht wirklich nicht! Mr. Holmes wird Sie sicher zu gegebener Zeit informieren! Wenn ich trotzdem noch einen Wunsch äußern dürfte...“

„Ja, Doktor Watson?“ Ihr Gesicht war fahl und ihr Ausdruck wirkte verletzt.

„Bitte, haben Sie die Güte und bereiten ein paar Sandwiches vor. Inspektor Gregson wird uns die Ehre seines Besuches erweisen, um mit Mr. Holmes den neuen Fall zu erörtern. Ich nehme an, die beiden Gentlemen werden so um die Mittagszeit hier eintreffen. Sie blickte auf den Zimmerboden.

„Geht in Ordnung, Dr. Watson.“

„Mrs. Hudson! Vielen Dank, Mrs. Hudson, ich wollte Sie wirklich nicht verletzen...“

Langsam verschwand sie stumm mit ihrem Tablett durch die Tür.

Seufzend erhob ich mich und warf einen Blick aus unserem

Wohnzimmerfenster. Es zeigte sich ein blauer Himmel, an dem nur einige

wenige Wolken zu sehen waren. Sicherlich beste Voraussetzungen für die weiteren Ermittlungen von Holmes und Gregson.

Das Studium der Morgenzeitung beschäftigte mich dann eine geraume Zeit. Es war halb zwölf vorbei, als Sherlock Holmes ins Wohnzimmer zurückkam. Er grüßte kurz, verschwand in seinem Schlafzimmer, erschien jedoch gleich wieder, dieses Mal aber ohne Hut und Mantel.

„Nun, Watson, hatten Sie einen ruhigen Morgen?“ Mein Freund ließ sich in seinen Sessel fallen und schaute munter zu mir herüber.

„Danke der Nachfrage, Holmes. Es war wirklich sehr still! Dazu trug auch ein mir sehr unangenehmer Vorfall mit Mrs. Hudson bei, den ich im Nachhinein sehr bedauere...“

Verwundert legte Holmes seine Stirn in Falten.

„Erzählen Sie Doktor, was ist vorgefallen?“

Ich berichtete ihm von meinem ungeschickten Verhalten Mrs. Hudson gegenüber.

„Mit Sicherheit wird Ihnen nichts anderes übrigbleiben mein Freund, als dieses gastliche Haus in Kürze zu verlassen!“ Sein ernstes Gesicht war mir zugewandt und seine grauen Augen ruhten streng auf mir. Urplötzlich wandelte sich aber sein Gesichtsausdruck in ein fröhliches Grinsen.

„Natürlich hatten Sie Recht, lieber Doktor! Es empfiehlt sich grundsätzlich, bei der Frische eines solchen Falles vorsichtig zu sein, wen man mit Informationen versorgt. Dies gilt in erster Linie für die Presse! Machen Sie sich aber nicht zu viele Sorgen wegen Mrs. Hudson. Gehen Sie in einem ruhigen Moment auf sie zu und klären Sie freundlich die Angelegenheit. Sie wird das sicherlich verstehen. Wo kämen wir denn auch hin, wenn sich mein guter Freund und die Seele unseres Hauses wegen Lappalien nicht mehr vertragen würden?“ Ich sog tief die Luft ein und nickte. Ja, Holmes hatte Recht! Ich würde auf Mrs. Hudson zugehen. Angriff war die beste Verteidigung! Etwas beruhigter und nun halbwegs im Reinen mit mir, fuhr ich fort.

„In der Zeitung war übrigens noch kein Bericht aus der vergangenen Nacht zu finden. Darf man fragen, ob Sie zu weiteren Erkenntnissen bei Ihrer morgendlichen Exkursion gelangen konnten?“

„Ja, durchaus, Watson! Einiges erscheint mir nun klarer...“

Es klopfte an der Zimmertüre.

„Ja, bitte!“ Holmes erhob sich und blickte zur Tür. Mrs. Hudson trat ein und meldete Inspektor Gregson. Sie ließ den Kriminalbeamten hereinkommen und wollte wieder gehen.

„Ach, Mrs. Hudson...“

„Dr. Watson?“

„Hätten Sie später noch ein paar Minuten Zeit für mich?“

„Natürlich, Dr. Watson! Wäre Ihnen der Nachmittag recht, vielleicht in der Küche?“

„Aber ja,...verbleiben wir so, Mrs. Hudson, danke sehr!“ Unsere Wirtin ging zur Tür hinaus und Holmes bedachte dies mit einem stillen Schmunzeln.

„So, lieber Gregson, nehmen Sie doch Platz und machen es sich bequem! Möchten Sie vielleicht etwas trinken?“ Der Inspektor setzte sich zu uns. Er machte einen sehr konzentrierten Eindruck.

„Danke sehr, Mr. Holmes, zunächst noch nicht. Lassen Sie uns lieber gleich mit dem Austausch der Erkenntnisse beginnen. Ich habe Sie übrigens heute

am Morgen gar nicht bemerkt, Mr. Holmes. Waren Sie gar nicht mehr im Hyde Park?“

„Doch, doch Inspektor! Ich war sehr früh unterwegs. Auch bei der Droschke verweilte ich eine Weile, die beiden Polizisten haben mich sicherlich gesehen. Mein Weg führte mich dann aber an andere Stellen, die mein Interesse weckten. Deshalb haben wir uns wohl auch nicht mehr getroffen.“

„Aha, nicht bei dem Fahrzeug...darf ich fragen, was Ihnen merkwürdig erschien? Welche Spuren verfolgten Sie abseits der Droschke?“

„Zu Ihren beiden letzten Fragen komme ich gleich, Mr. Gregson. Zunächst aber dies: Der Täter ist meiner Einschätzung nach sehr groß, kräftig und hat einen Klumpfuß. Der Pfeil wurde nicht von ihm abgeschossen sondern mit großer Kraft in den Rücken des Kutschers gestoßen. Der Täter war also mutmaßlich ein Fahrgast, der darauf wartete, an einer ihm günstigen Stelle zuzuschlagen.“

Ruhig und gespannt waren der Inspektor und ich den Ausführungen meines Freundes gefolgt. Nun drängte es aber doch aus mir heraus.

„Wie kommen Sie zu diesen Behauptungen, Holmes? Es mag aus Ihrer Sicht sicherlich wieder leicht zu erklären sein, aber ich bitte Sie trotzdem - sicher auch im Namen von Mr. Gregson - um Aufklärung!“ Der Inspektor nickte zustimmend und sah Holmes fragend an.

„Nun, lassen Sie mich etwas weiter ausholen. Es waren mir einige Dinge schon bei meinen Untersuchungen in der Nacht aufgefallen, Inspektor. Unter anderem dieser Fund auf dem Hut des Opfers.“

Holmes langte bei diesen Worten in die Innentasche seiner Weste und zog seine Brieftasche heraus. Dieser entnahm er vorsichtig ein Blatt mit einem satten roten Farbton.

„Das, Gentlemen, ist ein Blatt eines *Rhus typhina*, oder auch gemeinhin als Essigbaum bekannt. Ein weithin verbreitetes Ziergehölz mit ausgeprägter Herbstfärbung, die von gelb bis leuchtend rot zu finden ist. Dies zum Ersten, ich komme noch darauf zurück. Doch weiter!

Meine Untersuchung des Einspanners erbrachte Interessantes am linken Rad des Gefährts. Aus dem Beschlag des Rades, einem üblichen Eisenband, ragte ein Nagel um einige Millimeter schräg heraus. Ich sah mir daraufhin die rückläufigen Spuren der Droschke an und konnte trotz des Nebels gut die Eindrücke dieses Nagelteils in Abständen auf der feuchten Erde des Fahrtweges erkennen. Am heutigen Morgen lief ich nochmals den rückwärtigen Fahrtweg der Droschke bei hellem Tageslicht ab, wobei mir die Radspuren als Führer dienten. Meine Aufmerksamkeit richtete sich dabei auch auf die Umgebung des Weges, wo ich aber keinen Bewuchs mit Essigbäumen wahrnehmen konnte. Hier kommt nun, wie Sie bemerken, wieder das gefundene Blatt ins Spiel. Nach ein paar hundert Metern bog mit ganz leichter Biegung ein Seitenweg nach rechts in Richtung Kensington Gardens ab. Ich folgte weiterhin der durch die Nagelspitze gut erkennbaren Spur und kam so nach etwa zwanzig Minuten an eine Stelle des Fahrtweges, der in der Tat von einem großen Essigbaumgehölz überwuchert wurde. Die Pflanze bildete dort eine Art Überbrückung oder auch kleinen Tunnel, der sich ziemlich niedrig über den Weg spannte. Ein Kutscher auf dem Bock einer Droschke muss sich schon ein wenig abducken, um nicht in den Ästen hängen zu bleiben. So ging es mit Sicherheit unserem Opfer. Nun, bei dieser Gelegenheit streifte der Kutscher mit seinem Hut an den Zweigen entlang

und bekam ein abgerissenes Blatt auf seinen Bowler, das wegen der herrschenden Feuchte dort anhaftete. Der Einspanner hielt kurz nach dem Gehölz an der Seite des Weges an, das zeigten die Radspuren und auch die Abdrücke der Pferdehufe im nassen Sand. Das war wohl der Zeitpunkt der Tat! Neben dem vermutlichen Standort beim linken Ausstieg fanden sich zwei Fußabdrücke, die von der Seite der Droschke abgewandt und etwas tiefer im schlammigen Untergrund eingegraben waren. Tiefer deshalb, weil der Verursacher vom Droschkenrand abgesprungen war und entsprechend mit größerer Wucht landete. Der rechte Schuhabdruck war als unregelmäßiges Rechteck zu erkennen. Es musste sich also um eine Schuhprothese handeln. Deshalb meine Aussage über einen Klumpfuß des Täters. Der linke Abdruck zeigte die Sohle eines herkömmlichen Stiefels. Die weiteren Spuren verliefen dann flacher in Richtung Kensington Gardens, weil der Täter wieder mit „normalem Gewicht“ weiterlief. Zuvor musste sich folgendes abgespielt haben: Am Gehölz erhob sich der Täter hinter dem Kutscher und rammte ihm den Pfeil in den Rücken. Dazu muss er eine gewisse Größe gehabt haben, da der Fahrgastraum wesentlich tiefer liegt als der Kutschbock und somit der Kutscher von einem kleineren Menschen schwerer zu erreichen gewesen wäre. Der Pfeil saß aber in waagerechter Linie im Rücken des Opfers. Es wurde also aus entsprechender Höhe und auch mit großer Kraft zugestoßen. Man könnte fragen, warum der Pfeil nicht abgeschossen und stattdessen als Stoßwaffe gebraucht wurde? Die Antwort liegt einfach in den widrigen Wetterverhältnissen, die einen sicheren Schuss mit einem Bogen bei starkem Nebel nicht zuließen. Die Entscheidung, wegen des Nebels nicht zu schießen, muss wohl schon vor dem Einsteigen des Täters von ihm getroffen worden sein und er nahm nur den Pfeil mit sich in das Gefährt. Beim Erreichen des Essigbaumgehölzes wurde die Tat verübt und die Droschke blieb kurz stehen, weil der Täter in die Zügel griff und das Pferd anhielt. Er überzeugte sich hierauf noch, ob der Kutscher die Zügel noch in Händen hielt, gab dem Pferd einen Schlag, sprang ab und entfernte sich dann. Das Pferd lief einfach weiter und suchte sich einen Weg durch den Nebel, bis es die Serpentine Bridge erreichte.“ Holmes hielt nun inne. Inspektor Gregson hatte seine Lippen zusammengepresst und sah nickend zum Fenster. Dann wandte er sich zu Sherlock Holmes, der sich in aller Ruhe seine Pfeife gestopft hatte und diese entzündete.

„Wirklich sehr plausibel, Mr. Holmes. Kompliment! Das ist schwer von der Hand zu weisen. Sie haben wieder einmal exzellent beobachtet, mein Lieber!“ Ich erhob mich, nahm mir ein Glas Sherry und stellte mich neben den Kamin, um der Unterhaltung eine Weile von dieser Stelle aus zu folgen.

„Ohne Zweifel großartig, Holmes! Ihre Beobachtungen und Schlussfolgerungen veranschaulichen sehr gut den Tathergang. Sie versetzen mich immer wieder in Erstaunen!“ Anerkennend nickte ich meinem Mitbewohner zu. Wir wurden durch ein Klopfen an der Tür unterbrochen. Nach einem freundlichen „Herein“ von Holmes, erschien Mrs. Hudson mit einem großen Tablett, bepackt mit Sandwiches, Kaffee und Tee. Sie stellte alles auf dem Wohnzimmertisch ab und verließ uns sogleich wieder, nachdem sie uns noch aufgefordert hatte, tüchtig zuzugreifen. Holmes rief ihr noch freundlich „vielen herzlichen Dank, Mrs. Hudson“ hinterher. Dankbar bedienten wir uns daraufhin an den guten Gaben

unserer Wirtin. Eine Stärkung zur rechten Zeit tat wahrlich gut! Wieder meldete sich mein schlechtes Gewissen...

Gregson räusperte sich und setzte zu einer neuen Frage an.

„Sie haben sicherlich recht mit Ihrer Erklärung, Mr. Holmes. Die Tat könnte höchstwahrscheinlich so abgelaufen sein. Aber warum ein Pfeil als Waffe? Ein Messer hätte in diesem Fall doch sicherlich auch genügt.“

„Allerdings, Gregson.“ Holmes stimmte ihm zu. „Meine Recherchen bezogen sich zunächst nur auf den Tathergang, das Motiv muss sicherlich noch ergründet werden. Warum ein Pfeil? Darüber habe ich auch schon nachgedacht, aber für die Antwort braucht es einfach noch mehr Fakten. Konnten Sie denn bei Ihren Ermittlungen am Morgen schon etwas in Bezug auf das Opfer herausfinden, Inspektor?“

„Ja, Mr. Holmes, tatsächlich. Es handelt sich bei dem bedauernswerten Kutscher um Samuel Fuller, sechsundfünfzig Jahre alt, nicht verheiratet, wohnhaft in Notting Hill, Ladbroke Walk, 331 und seit acht Jahren in Diensten bei der Moswell & Sons Transport Gesellschaft, Holland Street 20-22 in Kensington. Der Besitzer ist Mr. Jake Moswell. Die Firma wird von der Familie Moswell in der fünften Generation geführt. Ein kleines Messingschild am unteren hinteren Droschkenteil trug die Aufschrift des Unternehmens. Ich war selbst dort und konnte Mr. Moswell persönlich sprechen. Dieser zeigte sich sehr bestürzt über den Tod von Samuel Fuller, den er als äußerst beliebt und zuverlässig beschrieb. Fuller wäre mit jedermann gut ausgekommen und hätte seiner, Moswells Einschätzung nach, keine Feinde gehabt.“

„Wurde zufällig erwähnt, ob die der Firma zugehörigen Fahrzeuge in irgendeiner Form eine Nummerierung tragen?“, warf Holmes ein.

„Dazu wurde nichts gesagt,... warum fragen Sie, Mr. Holmes?“

„Ach, es war nur so eine Idee...“ Der Detektiv blickte versonnen den Rauchkringeln seiner Pfeife nach, die bläulich grau zur Zimmerdecke schwebten.

„Gab es in den Jahren seiner Beschäftigung bei Moswell irgendwelche Vorkommnisse, ich meine, vielleicht einen Unfall, Ärger oder Streit mit Kunden?“, unterbrach mein Gefährte seine Betrachtungen des träge aufsteigenden Pfeifenrauches.

„Nein, Moswell betonte wirklich nur die sehr korrekte Arbeit von Mr. Fuller.“

„Gibt es denn noch Angehörige des Opfers, mit denen man Kontakt aufnehmen könnte“, meldete ich mich.

Gregson zog sein Notizbuch aus seiner Jackentasche und blätterte einige Seiten um.

„Ah, hier! Ja, Dr. Watson, ein jüngerer Bruder, Harold Fuller, lebt in Mayfair, Church Street 115.“

„Man sollte ihn noch aufsuchen und befragen“, ließ sich Holmes vernehmen. Mit sehr ernster Miene und zusammengezogenen Augenbrauen schaute er zu Gregson und dann zu mir herüber.

„Ihr Gesichtsausdruck zeigt mir, dass Ihnen noch irgendwas ziemliches Kopfzerbrechen bereitet, Mr. Holmes. Oder täusche ich mich da?“

„Ich weiß nicht recht, Inspektor. Es sind drei Dinge, die ich noch nicht einordnen kann: Erstens der kleine Zettel in der Außentasche des Opfers, der mit „Der Anfang“ und einem Bibelzitat beschrieben war...“ Holmes stockte kurz. Wieder zog er nachdenklich an seiner Pfeife.

„Und zum Zweiten?“, drängte ich meinen Freund zu einer Antwort. Er sah auf. „Zum Zweiten ist dies eine kleine mit Kreide auf die Rückseite des Sitzbrettes vom Kutschbock gemalte 1. Und schließlich zum Dritten: Hatte der als Waffe benutzte Pfeil eine bestimmte Bedeutung?“

„Was kann dies alles Ihrer Meinung nach aussagen?“, fragte Gregson. Holmes zog an seiner Pfeife und stieß wieder ein paar Rauchschwaden gegen die Decke.

„Ich frage mich, ob das der Anfang eines Rachefeldzuges war, mit Nummer 1 gekennzeichnet und durch einen „Pfeil der Rache“ ausgeführt. Inspektor Gregson und ich sahen uns betroffen an. Keiner sprach.

„Wie wollen wir vorgehen, Mr. Holmes?“, fand der Polizeibeamte schließlich seine Sprache wieder.

„Es empfiehlt sich meiner Ansicht nach, noch weiter im Umfeld von Moswell & Sons und beim Bruder von Mr. Fuller zu recherchieren. Die Fragen sollten sich auf die schon erwähnten Punkte: Vorkommnisse beim Betriebsablauf, Ärger mit Kunden oder Geschäftspartnern, gerichtliche Auseinandersetzungen etc. in den letzten Jahren beziehen. Der Bruder sollte weitere Aufschlüsse über den Menschen Samuel Fuller geben können. Ansonsten haben wir einfach noch zu wenig Anhaltspunkte.“

„Gut, Mr. Holmes! Würden Sie vielleicht den Bruder übernehmen wollen?“

„Ja, sicher, das wird sich schon machen lassen, nicht wahr, Watson?“ Ich war sofort einverstanden.

„Ausgezeichnet, Doktor! Wir starten gleich morgen früh in Mayfair! Für den Nachmittag sollten wir uns, wenn keine zwischenzeitlichen Vorkommnisse stören, vielleicht nochmals bei Scotland Yard treffen.“

Der Scotland Yard Beamte war einverstanden und so konnten wir den einstweiligen Austausch der Erkenntnisse für diesen Tag abschließen. Nachdem sich Inspektor Gregson von uns verabschiedet hatte, bemerkte ich Holmes gegenüber leise, dass ich mich nun noch kurz zu Mrs. Hudson begeben wolle, um mich für die Stärkung mit den Sandwiches und den Getränken zu bedanken.

„Tun Sie das, Watson! Und vergessen Sie nicht, sich nochmals zu entschuldigen...!“

„Entschuldigen...Holmes...äh...“ Holmes grinste übers ganze Gesicht.

„Aber ja, Doktor, natürlich dafür, dass wir nicht alles von den köstlichen Sandwiches aufgeessen haben, nicht wahr? Oder gäbe es sonst noch einen Grund? Ach was, Sie machen das schon!“

„Nun, ja...äh, Sie haben sicherlich recht, mein Freund!“ Ich lächelte leicht verlegen, nahm das Tablett und verschwand nach unten.

Als ich nach einer Stunde wieder nach oben kam, fand ich Holmes in eine Abhandlung über Verbrechen aus Rache vertieft. Er war so damit beschäftigt, dass er zunächst gar keine Notiz von mir nahm. Still setzte ich mich in den Sessel am Kamin und blätterte in der neuen Ausgabe der Lancet. Mit einem Male ruckte mein Mitbewohner seinen Kopf nach oben und schaute überrascht zu mir herüber. Seine Stimme klang betroffen, als er mich ansprach.

„Mein Gott Watson! Sind Sie schon lange hier?“

Mein breites Grinsen irritierte ihn doch sichtbar. Schnell legte er das Schriftstück aus der Hand und widmete mir sogleich sein vollstes Interesse.

„Nun, alter Kamerad, wie ist es gelaufen? Waffenstillstand? Weiße Fahne?“

Lächelnd antwortete ich ihm: „Im Sinne der bisher ausgezeichneten Beziehungen zwischen Wirtin und Mieter, fiel es uns nicht schwer, zu vereinbaren, dass dieser Zustand auch in Zukunft bestehen sollte. Nach einem sehr positiven Gedankenaustausch zwischen beiden Seiten, konnte dieses sehr begrüßenswerte Ergebnis erzielt werden.“

Speakers Corner

Die von Holmes in unserer Besprechung mit Inspektor Gregson geäußerten Befürchtungen traten schneller ein, als uns lieb sein konnte! Gegen zwei Uhr in der Nacht wurden wir durch lautes Klopfen an unsere Zimmertüren aus dem Schlaf gerissen.

Schlaftrunken wankte ich aus dem Bett, zog meinen Morgenmantel über und begab mich in unser gemeinsames Wohnzimmer, wo Mrs. Hudson schon mit einem Polizisten stand. Im selben Moment kam auch Holmes aus seinem Schlafzimmer. Der Polizist sprach ihn an.

„Mr. Holmes?“

„Ja, was ist passiert, Constable?“

„Inspektor Gregson schickt mich zu Ihnen, Sir. Er bittet Sie, so schnell wie es Ihnen möglich ist, zu Speakers Corner zu kommen. Es gibt einen neuen Mord zu vermelden, Sir.“

„Erzählen Sie, Constable!“

„Um Mitternacht wurde von Passanten die Leiche eines Mannes entdeckt, der an Speakers Corner an einem Laternenpfahl lehnte. Ein Pfeil ragte aus seinem Rücken.“

Mit düsterem Blick wandte sich Holmes zu mir, zog seine Augenbrauen nach oben und atmete tief ein. Ich wusste sofort, was das bedeutete und nickte stumm.

„Bitte fahren Sie fort, Constable“, ermunterte der Detektiv dann den Polizeibeamten

„Die Polizei wurde umgehend informiert, Sir, und Inspektor Gregson eilte zum Fundort, wo er sich auch jetzt noch befindet. Meine Aufgabe war es nun, Sie sogleich aufzusuchen und möglichst schnell zu ihm zu bringen.“

„Danke!...Mr....?“

„Constable Starkey, Sir!“

„Gut, bitte warten Sie noch ein paar Minuten hier, wir machen uns nur schnell fertig zum Aufbruch! Oh,... ich nehme an, Sie wollen mitkommen, Watson?“

„Natürlich Holmes! Ich ziehe mich nur noch um!“

Eine knappe Viertelstunde später saßen wir auch schon mit dem Polizisten in einer Kutsche zur Nord-Ost Ecke des Hyde Parks. Wieder herrschte nebliges Wetter. Die Parkbäume waren nur undeutlich auszumachen. Speakers Corner war abgesperrt und als wir aus der Kutsche stiegen, kam uns schon Inspektor Gregson entgegen, der die Ankunft der Kutsche bemerkt hatte.

„Sie lagen wohl leider richtig mit Ihren Gedankenspielen in Bezug auf den ersten Mord, Mr. Holmes! Aber kommen Sie mit und sehen es selbst!“

Er wies in Richtung des Parks und lief neben uns her zu einer Gruppe von Bäumen, die aus dem Nebel ragte. Kurz vor der Baumgruppe war eine Gaslaterne zu erkennen, an der auf den ersten Blick eine dunkle Gestalt lehnte. Es handelte sich um einen Mann von fünfzig bis sechzig Jahren, mit einer Größe von etwa 1,80 Metern. Er war mit einem schwarzen Wintermantel bekleidet und trug einen Zylinderhut als Kopfbedeckung. Unschwer war der Pfeil zu erkennen, der zwischen seinen Schulterblättern in seinem Rücken steckte.

Beim Näherkommen konnte man sehen, dass das Opfer mit einem Strick, der unter dem halb aufgeknöpften Mantel verlief, in Brusthöhe an den Laternenpfahl festgebunden war. Ein Abrutschen der Leiche sollte wohl auf diese Weise verhindert werden.

Holmes trat an das Opfer heran und zog seine Lupe aus der Manteltasche. Sorgfältig untersuchte er zunächst die Gesichtszüge der Leiche, die eigentlich einen friedlichen Eindruck machten. Vorsichtig roch mein Mitstreiter an Lippen und Nase des Toten und nickte dann wissend. Holmes richtete die Lupe weiter nach unten und sah sich den Hals und die am Hemdkragen gebundene Krawatte an, in der eine silbrig glitzernde Ziernadel steckte, soweit ich dies erkennen konnte.

Der Detektiv murmelte leise vor sich hin. Auf dem Mantel waren keine besonderen Spuren eines Kampfes zu erkennen. Sherlock Holmes wandte sich kurz an den Scotland Yard Beamten.

„Hat man die Leiche schon näher untersucht und kann man etwas zur Identität des Opfers sagen, Inspektor?“

„Nein, Mr. Holmes, bei einer schnellen Überprüfung wurden keine Papiere bei dem Mann gefunden. Wahrscheinlich wurden die Papiere entwendet oder auch weggeworfen, ähnlich wie bei dem Kutscher, dem ersten Opfer. Wir wollten dann noch abwarten, bis Sie eintreffen.“

„Hmm, dann also weiter.“ Gleich darauf war der Detektiv schon wieder voll konzentriert und durchsuchte vorsichtig die Außentaschen des Opfers. Schon nach kurzer Suche war Holmes erfolgreich: Er hielt ein Stück Papier in das Licht einer Lampe, die ein Polizist zur Hilfe empor gehoben hatte. Sorgfältig faltete mein Freund das Papier auseinander und las mir und den Umstehenden das Wenige vor, was sich auf dem Papier befand,

„1 Mose 9,6“. Gregson schüttelte verständnislos den Kopf.

„Was soll das? Wieder ein Bibeltext? Was soll uns hier mitgeteilt werden? Ich bin leider nicht sehr bibelfest, Gentlemen, entschuldigen Sie! Könnten Sie vielleicht wieder helfen, Doktor Watson?“ Besorgt schaute ich ihn an.

„Das ist wohl sehr ernst gemeint, Inspektor! Die betreffende Stelle im Alten Testament lautet:

„Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch durch Menschen vergossen werden, denn Gott hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht.“
Wissend nickte mir Holmes zu.

„Es ist so, wie ich befürchtete, wir haben es wohl mit einem Rachefeldzug zu tun, Gentlemen! Wieder ein Pfeil der Rache!“ Langsam ging er nun mit seiner Lupe um die Laterne herum und musterte den dunklen Lampenpfahl genauer. Der Polizist mit der Laterne folgte ihm dabei auf dem Fuß.

„Aha! Kommen Sie zu mir, Mr. Gregson!“ Er zeigte auf eine Stelle auf der der Leiche entgegengesetzten Rundung des Laternenpfahls.

Klein, aber deutlich war dort die Ziffer 2 mit Kreide aufgemalt worden.

„Nummer 2! Bitte bleiben Sie stehen und rühren sich nicht, Gentlemen! Ich komme nicht umhin noch etwas prüfen.“

In gebückter Haltung entfernte sich Holmes von der Laterne und schenkte dem Bereich zwischen der Grasfläche des Parks und dem danebenliegenden Gehweg seine ganze Aufmerksamkeit. Seine Lupe kam dabei mehrere Male zum Einsatz. Schon nach wenigen Sekunden stieß er einen triumphalen Laut aus, dem wiederum einige Schritte später ein lautes Pfeifen folgte. Eilig zeigte mein Gefährte uns an, dass wir auf dem nahen Gehweg zu ihm kommen sollten. Vorsichtig taten Gregson und ich wie uns geheißen. Dabei richteten wir unsere Blicke konzentriert auf den Randbereich zwischen Rasen und Weg. Als wir Holmes erreicht hatten, sahen wir, was ihn zu dem Pfiff bewogen hatte: deutlich war der Abdruck eines Wagenrades im feuchten Untergrund neben dem Geh- oder Fahrweg zu sehen. Auf dem festeren Untergrund des Weges waren Hufspuren eines Pferdes vorhanden, die auf die Stelle zuliefen, wo es zu einem Halt gekommen war. Rund um den Abdruck des Wagenrades sah man undeutliche Fußspuren. Sherlock Holmes ging nun wieder eine kleine Strecke in Richtung Laternenpfahl zurück und zeigte dann auf den weichen Boden. „Beachten Sie bitte die zunächst undeutlichen, aber tiefen Fußspuren auf dem Laub, die vom Radabdruck an hierher führen. Diese Spuren werden ab hier durch den nun schlammigen Untergrund ziemlich deutlich, Gentlemen!“ Holmes hatte richtig beobachtet. Sehr gut waren tiefe Schuhabdrücke zu sehen, die auf den Laternenpfahl zuliefen und kurz davor wieder undeutlicher wurden, weil dichtes Laub um die Laterne herum den Boden bedeckte. Die Einsinktiefe war aber auch auf dem Laub auffallend groß. Das Besondere an den Abdrücken war die Form der Sohlen! Der linke Abdruck war der eines Männerstiefels, der rechte aber bildete ein leicht schiefes Rechteck. Der Täter aus dem Hyde Park hatte wieder zugeschlagen und ein zweites Opfer gefunden!

„Wie ist Ihre Einschätzung, Mr. Holmes?“

Mein Freund blickte lange unter sich und setzte dann aber zu einer Erklärung an. „Meiner Meinung nach muss ein schon einige Zeit gärender Prozess durch irgendeinen Umstand explodiert sein, den es natürlich als wichtigen Anhaltspunkt für die Lösung der Fälle herauszufinden gilt. Es scheint mir, dass der Täter im Umkreis des Hyde Parks zu suchen sein könnte, weil er sich in beiden Fällen den Park als makabre Kulisse aussuchte. Dem zweiten Opfer wurde wahrscheinlich aufgelauert und es wurde mit Chloroform betäubt, das war an Lippen und Mund noch zu riechen. Hierauf brachte der Täter den Überfallenen mittels eines Pferdewagens bis kurz vor die Laterne, hob ihn aus dem Wagen – man beachte die tieferen Schuhabdrücke – und platzierte ihn am Laternenpfahl. Hier erst wurde dem zweiten Opfer wie bei der ersten Tat ein mitgebrachter Pfeil in den Rücken gerammt, worauf es verstarb. Dann lief der Täter wieder zum Wagen zurück, nun viel leichter als vorher, weil er keine schwere Last mehr zu tragen hatte. Man kann dies an den nun viel flacheren Abdrücken in Richtung des Wagens sehen, die an manchen Stellen zu erkennen sind.“ Der Detektiv zeigte auf den Boden.

„Zu bemerken wäre auch, dass der Täter wahrscheinlich die Gewohnheiten seiner Opfer beobachtet hatte und recht genau wusste, wann sich die jeweilige Person wo befinden würde. So konnte der Mordplan dann entsprechend ausgeführt werden. Im aktuellen Fall sollte man sich bei der

Identifizierung des Opfers auf Vermisstenmeldungen im medizinischen Bereich konzentrieren.“ Mein Freund blickte mich an.

„Das Opfer könnte ein Kollege von Ihnen sein, Watson. Der Äskulapstab mit sich daran windender Schlange als Krawattennadel stellt ein in diese Richtung weisendes Indiz dar.“

Inspektor Gregson hatte alles ruhig mit angehört. Er nickte Holmes zu und dachte noch eine Weile nach, bevor er sich an den Kriminalisten wandte.

„Mr. Holmes, wir sollten unser weiteres Vorgehen ändern. In Anbetracht dieser neuerlichen Bluttat wäre es sicherlich angebracht, die Recherchen in anderer Weise aufzuteilen. Wenn Sie zustimmen, werde ich mich in erster Linie um das aktuelle Verbrechen kümmern. Vornehmlich sollte hierbei die Identität des Opfers geklärt werden, um dann in dessen Umfeld weiter zu ermitteln. Könnten Sie den Part der Befragung bei Moswell & Sons und dem Bruder des ersten Opfers, Mr. Harold Fuller übernehmen?“

„Natürlich Inspektor, das wäre mit Sicherheit sinnvoll. Vielleicht sollte man sich am heutigen Abend bei Scotland noch einmal zusammensetzen und austauschen. Wenn Sie nichts dagegen haben, werden Doktor Watson und ich mich nun verabschieden. Die Registrierung der Spuren dürfte bei Ihren Leuten in guten Händen liegen.“ Gregson stimmte dem zu und schüttelte uns die Hände.

Langsam liefen wir zur Straßenecke zurück. Mit einer schnell herbeigerufenen Kutsche machten wir uns hernach auf den Rückweg in die Baker Street. Holmes saß mir gedankenversunken gegenüber und hob nur manchmal den Kopf, um hinaus auf den immer noch regen Verkehr zu blicken. Ich unterbrach ihn schließlich mit einer Frage, die mich schon seit der Besichtigung des zweiten Tatortes beschäftigte.

„Holmes, warum überfällt der Täter das Opfer nach Ihren Rückschlüssen an einem Ort, betäubt es, transportiert es zu einem anderen Ort und tötet es erst dort. Wenn ein Mord geplant war, warum nicht sofort am ersten Ort des Überfalls? Welche Absicht kann dahinter stecken?“ Er schreckte zusammen.

„Mir scheint, Sie können Gedanken lesen, Doktor!“ Ein leichtes Lächeln hatte sich auf seine Züge gelegt.

„Watson, Sie werden immer besser in der Ergründung menschlicher Regungen! Genau diese Fragen gingen mir in den letzten Minuten durch den Kopf. Nun, mit Sicherheit dürfen wir eine bestimmte Absicht vermuten. Wie Sie schon ganz richtig fragten: Warum bringt der Täter das Opfer erst zu Speakers Corner, tötet es erst an dieser Stelle und bindet es sozusagen als Schaustück an den Laternenpfahl?“

Mein Gefährte stockte, zog seine Augenbrauen zusammen und sprach dann sinnierend vor sich hin.

„Speakers Corner - der Ort, an dem jedermann seine Meinung verkünden und auch politische Ansichten vertreten kann, Missstände und Ungerechtigkeiten anprangern darf... das könnte ohne Zweifel ein Aspekt sein.“ Seine letzten Worte waren nur ein leises Murmeln.

Ohne sonderliche Regung starrte er wieder zum Kutschenfenster hinaus und ließ mich ohne weitere Antwort auf meinem Platz verweilen. Zurück in der Baker Street setzten wir uns dann noch ein paar Minuten zum Aufwärmen vor den Kamin. Während sich Holmes seine schlanken Hände über dem Feuer rieb, startete ich einen neuen Versuch, um meinen Freund zu einer Stellungnahme zum aktuellen Fall zu bewegen.

„Ohne Zweifel spielt bei diesem Rachezug auch ein religiöser Aspekt eine Rolle, nicht wahr, mein Freund?“

Aufmerksam war mir Holmes gefolgt. Er nickte bestätigend.

„Es waren eigentlich erst zwei Fälle und es könnte noch zu früh für solche Überlegungen sein... aber, es scheint in der Tat so, als fühle sich hier ein Täter dazu berufen und legitimiert, auf höhere Weisung hin zu handeln, Watson. Es ist durchaus möglich, dass sich jemand als fleischgewordener Racheengel sieht, als Vollstrecker an Menschen, die nach seiner Überzeugung schwere Schuld auf sich geladen haben. Es gibt viele bekannt gewordene Fälle, bei denen sich Menschen in Ihrem Wahn hinreißen ließen und zu Verbrechen wurden! Angestachelt, verblendet, - getrieben! Solange wir aber nichts Näheres wissen, besteht leider eine große Gefahr, dass noch weitere Opfer auf seiner Liste stehen! Die mit Kreide zurückgelassenen Zahlen lassen nichts Gutes erahnen!“

„Wie wollen Sie weiter vorgehen?“ Mit fragendem Blick sah ich ihn an.

„Wir sollten uns nun bald ein wenig Schlaf gönnen, Doktor. Hoffentlich werden diese kurzen Nächte nicht zur Gewohnheit! Das weitere Vorgehen wurde ja eigentlich bereits besprochen. Ein Besuch bei Moswell & Sons sollte nach dem Frühstück erfolgen. Danach stünde ein Abstecher in Mayfair beim Bruder des ersten Opfers an! Inspektor Gregson wird sich sicherlich wie abgesprochen um Klärendes zum zweiten Opfer bemühen.“

Recherchen

Das Büro in der Holland Street unterschied sich sicherlich in keiner Weise von vielen ähnlichen Räumlichkeiten anderer Firmensitze. Mit Aktenschränken versehene Wände, nüchternen Leuchter an der Zimmerdecke und ein großer Schreibtisch in der Nähe des Fensters, das den Blick auf die darunter liegende Straße freigab. Ein kleiner runder Tisch, um den vier Stühle gruppiert waren, wahrscheinlich für eventuelle Besucher vorgesehen, war die einzige Zierde der linken Zimmerecke. Der Besitzer von Moswell & Sons stand uns an einem Stehpult an der rechten, mit zahlreichen Regalbrettern versehenen Wand gegenüber. Jake Moswell war wohl dabei, diverse Geschäftsbücher durchzusehen. Holmes hatte uns zunächst vorgestellt und den Grund unseres Besuches genannt. Moswell konnte man auf etwa sechzig Jahre schätzen. Er war groß und massig gebaut. Sein unwirscher Blick verriet seine ablehnende Haltung wegen des neuerlichen Besuches, den Mord an seinem ehemaligen Fahrer betreffend. Deshalb hatte er es wohl auch geflissentlich vermieden, Sherlock Holmes und mir einen Platz anzubieten. Gleichmütig waren wir darüber hinweggegangen und machten eine freundliche Miene ob des verärgerten Unternehmers.

„Gentlemen, ich darf Sie bitten, meine Zeit nicht allzu lange in Anspruch zu nehmen. Ich habe, wie Sie vielleicht sehen, zu tun!“ Seine strenge Miene musterte uns ungnädig. Holmes blieb aber freundlich und begann unbeeindruckt das Gespräch mit dem Besitzer des Fuhrunternehmens.

„Mr. Moswell, bitte verzeihen Sie uns die nochmalige Befragung, aber es waren noch einige Fragen in Bezug auf den Mord an Ihrem ehemaligen Fahrer, Samuel Fuller, aufgetaucht.“

„Ich habe doch schon alle Fragen dieses Inspektors von Scotland Yard beantwortet! Muss das wirklich sein? Ehrlich gesagt habe ich keine rechte Lust dazu, schon wieder damit behelligt zu werden.“ Moswell blätterte weiter in dem von ihm gerade aufgeschlagenen Buch.

„Ich kann Ihr Unbehagen durchaus verstehen, Sir. Ihre Arbeit soll auch nicht darunter leiden, wir werden uns möglichst kurz fassen. Aber bedenken Sie bitte, dass es sich um einen Mordfall handelt! Wenn ich richtig unterrichtet bin, hatten Sie doch angegeben, mit Ihrem Fahrer sehr zufrieden gewesen zu sein, nicht wahr?“

Der Unternehmer blickte auf und schien zu überlegen. Immer noch leicht unwillig antwortete er aber doch auf die Frage meines Freundes.

„Es trifft zu, Mr. Holmes. Mr. Fuller war sehr zuverlässig und es gab nie einen Grund, mit seiner Arbeit unzufrieden zu sein.“

„Hatte er denn mit jemandem unter den Kollegen Ärger oder Streit? Gab es Unstimmigkeiten mit Kunden?“

„Mir ist nichts dergleichen bekannt, Sir. Und glauben Sie mir, ich hätte bestimmt etwas dieser Art sofort erfahren!“

„Nun, dann vielleicht die Frage nach Vorkommnissen anderer Art.“ Moswells Blick zeigte Unverständnis. In gereiztem Ton kam seine Gegenfrage.

„Was meinen Sie mit Vorkommnissen anderer Art, Mr. Holmes?“

„Ich möchte Sie nach eventuellen Unfällen fragen. Gab es solche Begebenheiten in Ihrem Unternehmen in der Vergangenheit, will sagen, während der Zeitspanne in der Samuel Fuller bei Ihnen arbeitete? Verstehen Sie mich bitte nicht falsch, Sir! Gemeint sind Unfälle, die alle Mitarbeiter Ihres Unternehmens mit einschließen.“

Zornig zog Moswell seine Stirn in Falten.

„Was hat denn das bitte mit dem Mord an Fuller zu tun?“

„Bitte beantworten Sie doch einfach meine Frage, Sir!“ Der Tonfall meines Freundes war nun deutlich unterkühlter. Seine grauen Augen fixierten streng den Unternehmer. Moswell zögerte kurz, atmete tief ein und entschloss sich schließlich doch zu einer Erklärung. Widerwillig zeigte er auf den kleinen Tisch und die Stühle an der linken Raumseite. Er seufzte genervt. „Bitte nehmen Sie Platz, Gentlemen!“

Holmes nickte mir zu und wir gingen zu den Sitzgelegenheiten, wo wir uns mit dem Unternehmer niederließen.

„Es ereignete sich vor knapp einem Jahr ein Unfall mit einer Kutsche, die ein Kollege von Mr. Fuller fuhr. Leider kam dabei ein Fußgänger ums Leben. Dieser Unfall bedrückte Samuel Fuller sehr, da er Augenzeuge war. Er hatte ganz in der Nähe an der Straßenseite seine Kutsche geparkt und erlebte so das Unglück mit. Die Sache hing Fuller seit dieser Zeit nach.“

„Aha, aber Sie wissen nicht, warum das so lange dauerte?“

„Nein, er sprach nicht mehr darüber, aber man merkte es ihm einfach an, dass ihn die Sache zu beschäftigen schien. Seine genauen Gründe hat er mir nicht offenbart, er war sehr schweigsam, ja direkt unnahbar geworden!“

Wir waren still den Ausführungen des Unternehmers gefolgt.

Ich meldete mich einigermaßen bedrückt zu Wort.

„Eine in der Tat äußerst missliche Situation, die aber leider nicht den Mord an Ihrem Kutscher erklärt, Mr. Moswell!“

„Es tut mir leid, Gentlemen, aber mehr kann ich Ihnen leider nicht berichten.“

Moswell war nun in etwas ruhigerer Stimmung. Sehr viel umgänglicher behandelte er nun die ihm zuvor lästigen Gesprächspartner.

„Was geschah mit dem anderen Kutscher, der in den Unfall verwickelt war?“, wollte Holmes wissen,

„Er ist nicht mehr bei mir, Mr. Holmes. Kurze Zeit nach dem Unfall hat er gekündigt. Was er nun macht, weiß ich nicht.“

„Haben Sie noch irgendwelche Informationen, den Unfall betreffend? Gibt es Unterlagen?“

„Nein, ich habe keine Informationen und auch keinerlei Unterlagen mehr aufgehoben. Nur so viel: Es wurde polizeilich und später auch gerichtlich bestätigt, dass mein Fahrer keine Schuld an dem Unfall hatte. Der Fußgänger kam durch Eigenverschulden ums Leben. Damit war der Fall für mich erledigt. Falls Sie näheres wissen wollen, müssen Sie sich an die zuständigen Stellen wenden, Mr. Holmes.“

Holmes schüttelte etwas verwundert seinen Kopf.

„Merkwürdig“, brummte er vor sich hin.

„Wurde Fuller in irgendeiner Weise bedroht?“, setzte der Detektiv dann nach.

„Davon weiß ich wirklich nichts, Mr. Holmes. Ich sagte Ihnen ja schon, dass er nicht mehr über den Unfall und auch nachfolgende Dinge aus seiner Privatsphäre sprach.“

„Vielen Dank, Sir! Ich glaube, das sollte es gewesen sein!“ Holmes erhob sich und gab mir einen kurzen Wink. Ich folgte meinem Freund unverzüglich.

„Ich hoffe, unser Zusammentreffen zog sich nicht allzu sehr in die Länge und beeinträchtigte Ihre noch anstehenden Arbeiten nicht über die Maßen, Mr. Moswell!“ Der Detektiv hatte ein leicht spöttisches Lächeln aufgesetzt, fasste sich grüßend an den Hut und machte eine angedeutete Verbeugung in Richtung des Unternehmers. Ich beließ es bei einem schwachen Nicken. Hierauf wandten wir uns zur Zimmertür.

Moswell blickte uns etwas verunsichert hinterher, als wir das Büro wieder verließen. Eine Verabschiedung ersparte er sich aber.

*

Bei der Fahrt nach Mayfair unterhielten wir uns noch ein wenig über den Besuch bei Moswell.

„Ein nicht sehr kooperativer Mensch, dieser Jake Moswell, nicht wahr Holmes?“

„Mit Sicherheit gibt es freundlichere Zeitgenossen. Er ist es wohl nicht gewohnt, Rede und Antwort stehen zu müssen!“ Holmes musterte mich aufmerksam.

„Das mag sein, mein Freund. Aber mir schien es so, als wollte er nicht mit allem herausrücken, was er wusste. Ich meine, seine Angaben in Bezug auf diesen Unfall vor einem Jahr. Mir jedenfalls reicht seine Aussage nicht, es gäbe bei ihm keine Informationen oder Unterlagen mehr darüber, weil bestätigt worden war, dass seinen Fahrer keine Schuld träfe. Das ist doch wahrlich kein Grund dafür, Aufzeichnungen über einen Unfall, der sein

eigenes Unternehmen betrifft, wegzuwerfen oder einfach aus seinem Gedächtnis zu streichen!“

Sherlock Holmes nickte zustimmend.

„Ganz recht, Doktor. Es war ihm sichtlich unangenehm, über nähere Einzelheiten zu reden, zum Beispiel über die weiteren Beteiligten an diesem Unfall oder deren Umfeld. Aber Moswell hat es ja schon geäußert: Falls Sie näheres wissen wollen, müssen Sie sich an die zuständigen Stellen wenden! Nun, Watson, heute Abend werde ich genau das tun, wenn ich mich mit Gregson bei Scotland Yard treffe.“

„Ausgezeichnet, tun Sie das, Holmes! Der Inspektor wird ohne Zweifel etwas kooperativer sein.“

„Ich hoffe es, Doktor! Aber vielleicht bringt auch schon unser nächster Besuch in Mayfair etwas mehr Licht in die Angelegenheit“, bemerkte mein Gefährte recht zuversichtlich. Beruhigt lehnte ich mich auf meiner Sitzbank zurück. Mittlerweile hatten wir Mayfair erreicht und unsere Kutsche bog in die Church Street ein. Vor dem Anwesen mit der Nummer 115 hielten wir an. Nach dem Aussteigen bat Holmes den Kutscher zu warten. Wir standen vor einem schmucken kleinen Haus, das einen sehr gepflegten Eindruck machte. Schnell erklimmen wir die wenigen Stufen, die uns zur Haustüre führten und waren froh darüber, angekommen zu sein, denn ein ergiebiger Regen hatte inzwischen eingesetzt, den ein kalter Wind begleitete.

Mein Gefährte sah prüfend auf das Namensschild an der Eingangstür.

„H. Fuller“, hier scheinen wir richtig zu sein, Watson.“

Befriedigt drückte er auf den Klingelknopf. Kurz darauf wurde auch schon geöffnet. Ein schlanker, großer Mann Anfang fünfzig stand uns mit fragendem Blick gegenüber.

„Habe ich die Ehre mit Mr. Harold Fuller, Sir?“, sprach ihn mein Freund an. Der Mann nickte bejahend.

„Das ist richtig, Sir. Darf ich fragen, was Sie wünschen?“

„Ich möchte uns zunächst einmal vorstellen. Mein Name ist Sherlock Holmes und das ist mein Partner, Doktor John Watson. Ich bin beratender Detektiv, Sir. Wir unterstützen Scotland Yard bei den Ermittlungen zum tragischen Tod Ihres Bruders Samuel. Dazu möchten wir Ihnen an dieser Stelle auch unser tiefes Mitgefühl ausdrücken!“

„Vielen Dank, Gentlemen!“ Er blickte uns dankbar an.

„Ich hoffe, wir muten Ihnen nicht zu viel zu, wenn wir Sie bitten, uns vielleicht ein paar Fragen, Ihren Bruder betreffend, zu beantworten.

Verzeihen Sie uns bitte unser unangemeldetes Erscheinen, Sir!“

„Das geht schon in Ordnung, Gentlemen! Darf ich Sie bitten, mit mir herein zu kommen?“

„Vielen Dank für Ihr Verständnis, Mr. Fuller!“

Wir folgten dem Hausherrn und hängten unsere nassen Mäntel an eine Garderobe im Flur. Fuller führte uns in ein sehr gemütlich eingerichtetes Wohnzimmer, wo wir gegenüber des Kamins Platz nahmen.

Das wärmende Kaminfeuer war sehr angenehm und genau das richtige Pendant zu dem an die Wohnzimmerscheiben prasselnden Regens.

Mr. Fuller stand zunächst vor uns am Kamin und bat Holmes, doch seine Fragen vorzutragen.

„Ich danke Ihnen, Mr. Fuller! Nun, vielleicht könnten Sie uns etwas über Ihr

Verhältnis zu Ihrem Bruder berichten. Waren Sie sehr vertraut miteinander?“

„Das kann man wirklich sagen, Mr. Holmes. Obwohl wir nicht zusammen wohnten, hatten wir immer einen guten „Draht“ zueinander. Er lebte sehr zurückgezogen in Notting Hill, in nicht allzu weiter Entfernung zu seinem Arbeitgeber. Trotzdem kam er des Öfteren zu einem Besuch bei mir vorbei. Wir redeten offen über alles, was uns gerade beschäftigte. Allerdings...“

„Ja, Mr. Fuller?“

„Seit etwa einem Jahr hat sich mein Bruder verändert. Er war...in sich gekehrt...nicht mehr so mitteilksam.“

„Hatten Sie das Gefühl, dass er krank war?“, wollte ich wissen.

„Nein, es war glaube ich, nicht direkt eine Krankheit.“

„Wie äußerte sich sein Verhalten?“

„Er zog sich in sein eigenes Schneckenhaus zurück, so, als fürchte er sich vor etwas...ich kann es nicht näher erklären, Gentlemen.“

„Und das begann in etwa vor einem Jahr?“, fragte Holmes.

„Ja Sir. Vielleicht hatte es mit diesem Unfall zu tun...“ Fuller hatte sich einen Stuhl herangezogen und setzte sich zu uns. Nachdenklich blickte er in das Kaminfeuer. Holmes warf mir einen schnellen Blick zu.

„Ein Unfall? Können Sie uns näheres darüber berichten?“ Der Detektiv saß plötzlich kerzengerade in seinem Sessel und wirkte sehr angespannt. Seine Augen waren konzentriert auf Harold Fuller gerichtet. Auch ich wartete gespannt auf seine Antwort. Harold Fuller schreckte aus seinen Grübeleien auf. Zögerlich begann er weiterzureden.

„Ich kann Ihnen wirklich nur das berichten, was mein Bruder mir anvertraute, Gentlemen. Ja, da war ein Unfall, in den ein Kollege von Samuel verwickelt war. Dieser Kollege hatte einen Passanten überfahren. Er konnte nicht ausweichen, da der Mann gedankenverloren einfach über die Straße lief. Die Kutsche überrollte den Mann, dieser hatte keine Chance und kam zu Tode. Samuel hat das alles von der gegenüberliegenden Straßenseite beobachtet, wo er seine Kutsche geparkt hatte.

Er rannte sofort zur Unfallstelle und versuchte dem Mann zu helfen, aber es war keine Hilfe mehr möglich. Während Samuel sich um den Mann kümmerte, traf die Ehefrau des Unfallopfers an der Unglücksstelle ein, sie war noch in einem Laden gewesen und deshalb nicht mit ihrem Mann zusammen gelaufen. Der Kollege meines Bruders war weggelaufen, um mit der Hilfe eines Polizisten, der an einer weiter entfernten Kreuzung Dienst tat, einen Arzt herbeizurufen. Der Polizist hatte leider von dem Unfall nichts mitbekommen.

Die Ehefrau erfasste die furchtbare Situation sofort und warf sich laut aufschreiend über ihren Ehemann. Halb wahnsinnig vor Schmerz und Leid stürzte sie sich dann auf meinen starr daneben knienden Bruder, den sie für den vermeintlichen Verursacher des Unglücks hielt. Nichts konnte sie von ihrer irrigen Meinung abbringen. Passanten mussten die aufgewühlte Frau von Samuel trennen, den sie mit Tritten und Faustschlägen attackierte. Ein inzwischen eingetroffener Arzt konnte leider nur noch den Tod des Mannes feststellen. Dazukommende Polizeibeamte brachten die Ehefrau schließlich in Begleitung des Arztes in ein nahegelegenes Krankenhaus, damit sie sich unter Aufsicht wieder etwas beruhigen konnte.“

„Gab es polizeiliche oder gerichtliche Unterlagen diesen Unfall betreffend?“

„Meines Wissens nach hat sich die Polizei damals der Sache angenommen und es konnte keine Schuld des Kollegen von Samuel festgestellt werden. Aber warten Sie... Samuel wurde noch einmal zu einem Gerichtstermin als Zeuge in dieser Sache vorgeladen. Er hat es mir erst gar nicht erzählt.“

„Ein Gerichtstermin, obwohl die Polizei schon alles geklärt hatte?“

„Ich glaube, die Ehefrau des Unfallopfers hatte diese Verhandlung durchgesetzt, Sir. Das Urteil bestätigte aber das Ergebnis der polizeilichen Ermittlungen in vollem Umfang. Mehr weiß ich nicht, Samuel schwieg sich darüber aus.“

„Hat Ihr Bruder noch einmal etwas von dieser Frau gehört?“, fragte Holmes.

„Er hat mir gegenüber nichts dergleichen erwähnt.“ Fuller blickte traurig zum Fenster, gegen das noch immer der Regen trommelte.

„Wie auch immer, Mr. Holmes“... Harold Fuller seufzte und schien mit sich zu ringen. Schließlich gab er sich einen Ruck und sagte dann leise:

„Ich glaube den Grund für das seltsame Verhalten meines Bruders zu kennen! Meines Erachtens erhielt er Botschaften...Drohbotschaften!“

„Hat er darüber wenigstens andeutungsweise geredet?“

„Nicht wirklich, Mr. Holmes.“

„Wie kommen Sie dann zu Ihrem Schluss, Sir?“

„Nun...er hat einmal gesagt, dass er es leid wäre, immer wieder erinnert zu werden, schließlich würde sich jeder einmal vor seinem Schöpfer verantworten müssen! Ich fragte ihn daraufhin, wie er das meinen würde. Er murmelte aber nur, ‚das wäre ihm nur so herausgerutscht, außerdem könne man ihm ruhig senden, was man wollte, es wäre nur für den Müll.‘ Damit beließ er es und brach seinen damaligen Besuch bei mir ab.“ Mein Freund hatte seine langen Finger zusammengelegt, senkte den Kopf und schien nachzudenken.

„Drohbotschaften... von wem? Angst...wovor? Ich glaube, Mr. Fuller, wir belassen es für heute bei Ihren Erinnerungen. Das sind recht interessante Einzelheiten in Bezug auf den Tod Ihres Bruders! Sie haben uns geholfen, Sir!“ Mein Freund erhob sich und schüttelte Harold Fuller die Hand. Auch ich verabschiedete mich von unserem Gastgeber. Nachdem wir unsere klammen Mäntel übergezogen hatten, begaben wir uns eilig durch den noch immer niedergehenden Regen in die wartende Kutsche.

„Wahrlich interessante Aussagen, wie ich finde! Was sagen Sie dazu, mein Freund?“

„Mit Sicherheit, Doktor. Samuel Fuller bekam nach dem Empfinden seines Bruders Drohbotschaften. Und das seit diesem Unfall, was wohl durch sein verändertes Verhalten zum Ausdruck kam. Da war eine gewisse Angst, die ihn belastete! Eine Angst, die auch Jake Moswell befiehl? Oder wie ist sein seltsames Verhalten zu erklären, dass er nichts mehr von dem Unfall wissen will, dass er versucht, einfach alles unter den Teppich zu kehren, was ihn daran erinnert? Selbst dieser Prozess, der doch wohl positiv für seinen Fahrer und somit auch für ihn endete!“

Ich nickte ihm zu. „Ich sehe das ganz ähnlich, Holmes. Man sollte noch mehr über die Umstände dieser Gerichtsverhandlung erfahren!“

Holmes schaute auf seine Taschenuhr.

„Wie die Zeit vergeht, Watson. Es geht ja schon auf vier Uhr zu! Ich glaube, ich fahre gleich weiter zu Scotland Yard und besuche Inspektor Gregson. Wollen Sie mitkommen?“

„Ich denke, wenn es Ihnen recht ist, steige ich in der Baker Street aus und nehme einen kleinen Imbiss und ein wenig heißen Tee zu mir. Mein Magen wird mir dankbar sein. Natürlich vorausgesetzt, Mrs. Hudson ist mir wirklich wieder wohlgesonnen und hilft einem klammen, fröstelnden Untermieter in seiner Not!“

Holmes lachte mich an. „Als dann, lassen Sie sich retten, Watson! Derweil beehre ich Gregson und werde mit ihm die bisherigen Erkenntnisse rekapitulieren. Essen Sie nicht zu viel! Wenn Sie zustimmen, könnten wir dann später am Abend noch ein gutes Essen bei „Sandemans“ zu uns nehmen.“

„Abgemacht mein Freund! Bis dahin habe ich mich sicherlich wieder erholt!“

*

Das vertraute Wohnzimmer in der Baker Street empfing mich mit einer wohligen Wärme. Mrs. Hudson hatte den Kamin in kluger Voraussicht schon kurz nach dem Mittag angezündet. Kaum hatte ich meinen Mantel in meinem Zimmer zum Trocknen aufgehängt und mir dann am Kamin die Hände gewärmt, klopfte es auch schon an der Tür.

„Doktor Watson, kann ich irgendwas für Sie tun? Vielleicht einen Tee und etwas Gebäck?“

„Das ist sehr liebenswürdig, Mrs. Hudson, mir scheint, Sie können Gedanken lesen. Ja, ihr Vorschlag trifft voll ins Schwarze!“

„Ist Mr. Holmes noch gar nicht da?“

„Nein, er kommt erst später.“

„Gut, bis gleich.“ Sie wandte sich zur Tür.

„Ach, Mrs. Hudson... bevor ich es vergesse. Sie brauchen für heute Abend kein Essen vorzubereiten. Mr. Holmes und ich sind noch einmal außer Haus.“ Mrs. Hudson lächelte mir freundlich zu und ging wieder nach unten. Wenig später ließ ich mir am Wohnzimmertisch das angekündigte Gebäck und den Tee schmecken. Nun fand ich auch Zeit, einen Blick in die Tagespresse zu werfen, die Mrs. Hudson besorgt und mit heraufgebracht hatte. Holmes hatte wohl doch noch etwas über die neuesten Ereignisse verlauten lassen. Mit gemischten Gefühlen sah ich, dass die Presse von den beiden Mordfällen Wind bekommen hatte.

Gespannt überflog ich die Zeilen des Herald, der Morning Post und des Standard. Mit gewisser Befriedigung konnte ich aber alsbald feststellen, dass die Schlagzeilen in keinem Verhältnis zu den Informationen standen, die man sich auf Grund der großen Aufmachung versprechen konnte.

„Mysteriöse Morde im Hyde Park“, „Phantommörder unterwegs“ oder auch „Das Grauen lauerte im Park“ war da zu lesen. Scotland Yard in Person von Inspektor Gregson hatte erfreulicherweise wohl nur das Nötigste an Informationen preisgegeben. Die Artikel waren aus diesem Grunde ein Sammelbecken aus Spekulationen und ungenauen Interpretationen zu nennen. Reißerisch wurden beim Leser Ängste geschürt, ohne den genauen Sachverhalt zu kennen. Kopfschüttelnd legte ich nach einiger Zeit die Zeitungen zur Seite. Noch hatten wir also einen Vorsprung, was die Recherchen betraf, ohne dass sich die Presse zu sehr störend in die Ermittlungen einmischte. Lange würde das aber nicht mehr zu verhindern sein!

Gegen sieben Uhr fand sich Sherlock Holmes wieder ein. Ich konnte zunächst nicht erkennen, inwieweit sein Gespräch mit Gregson neue Erkenntnisse und daraus folgend, die Planung weiterer Maßnahmen erbracht hatte. Holmes war in recht aufgeräumter Stimmung, was mich optimistisch stimmte.

„Nun, mein Freund, gibt es neue Erkenntnisse“, startete ich einen Versuch.

„Durchaus, Watson, durchaus! Der von Inspektor Gregson und mir angedachte Weg zur Aufklärung sollte weiter beschritten werden. Bei unserem anstehenden Abendessen möchte ich Ihnen Näheres erzählen. Gleichwohl würde ich nun aber gerne meine Kleidung wechseln, wenn Sie nichts dagegen haben, lieber Doktor. In frischer Kleidung lässt sich`s angenehmer speisen!“ Er verließ den Raum und verschwand in sein Schlafzimmer.

Seufzend blieb ich zurück und war so schlau wie zuvor!

Nach kurzer Wartezeit erschien der große Meister wieder im Wohnzimmer, eingehüllt in einen neuen Ausgehmantel und mit glänzendem Zylinder auf dem Kopf.

„Frisch auf, Watson! Ich dachte, ich fände Sie schon ausgehertigt vor. Haben Sie sich noch ein wenig Hunger aufgespart? Die nächste Kutsche wartet schon, mein Freund!“

Kopfschüttelnd verließ ich so schnell es mir möglich war den Raum, um mich eilig in meinem Zimmer für den Abstecher in Bayswater zurechtzumachen.

Im „Sandemans“ war schon ein schöner Tisch am Kamin für uns reserviert worden. Holmes hatte von Scotland Yard aus angerufen.

Nach unserer Bestellung ließ das Essen nicht allzu lange auf sich warten und endlich war Holmes auch gewillt, über sein Treffen mit Inspektor Gregson zu berichten. Zur Einstimmung auf seine Schilderung nahm er sein Glas Wein in die Hand und prostete mir zu.

„Wir kennen nun das zweite Opfer von Speakers Corner, Watson! Es ist tatsächlich ein Kollege von Ihnen, ein Doktor Cedric Weathers. Er ist achtundfünfzig Jahre alt und ledig. Wohnt, oder besser gesagt, wohnte, mit einer Schwester in einer Villa in Kensington. Seine Praxis liegt ebenfalls in Kensington, ganz in der Nähe von Moswell & Sons. Die Sprechstundenhilfe von Dr. Weathers, Mrs. Lisa Farnham, meldete heute am Morgen bei Scotland Yard den Arzt als vermisst. Er sei, was bisher noch nie vorkam, ohne Gründe zu nennen nicht in die Praxis gekommen. Bei einem Anruf von Mrs. Farnham im Privathaus von Dr. Weathers erfuhr sie von dessen Schwester, der Arzt sei am vorherigen Abend noch einmal ausgegangen, aber nicht zurückgekehrt. Auch die Schwester hatte erwogen, dies bei der Polizei zu melden. Mrs. Farnham war ihr aber zugekommen. Die beiden Damen wurden zum Yard gebeten, um dann leider die Leiche von Speakers Corner als Dr. Cedric Weathers zu identifizieren.“

„Das ist sehr tragisch, Holmes! Haben Sie Kontaktdaten der beiden Damen?“

„Ja, Watson. Gregson war so nett, mir die Adressen der Praxis und auch die des Privathauses zu überlassen.“

„Äußerst eigenartig, finden Sie nicht mein Freund? Immer scheint Kensington als Bezugsort ins Spiel zu kommen!“

„Gut bemerkt, Watson, dazu passt in der Tat auch die Information, die mir Inspektor Gregson über die Frau des Unfallopfers im Falle Samuel Fuller

geben konnte. Er ließ sich die Akten von diversen Unfällen heraussuchen, die sich mit Droschken im Laufe des letzten Jahres ereigneten. Es waren nicht viele. Also, die Frau heißt Ronda Beardsley, letzte bekannte Adresse: Campden Street, 84a, Kensington!“

Ich ließ erstaunt mein Besteck sinken und sah Holmes an.

„Es muss wirklich Zusammenhänge zwischen den bisher bekannten Personen geben, die alle in Kensington leben oder lebten, Holmes!“

„Ohne Zweifel, alter Freund. Den morgigen Tag werden wir nutzen, um uns unabhängig von Scotland Yard bei eigenen Recherchen umzuhören.“ Ich stimmte ihm zu und begann wieder zu essen.

„Gibt es eigentlich neue Erkenntnisse über den mutmaßlichen Täter, ich meine, eine Person mit Klumpfuß, groß gewachsen und kräftig. Ist jemand entsprechendes im Umfeld der jetzt bekannten Personen aufgefallen?“

Das Gesicht des Detektivs hatte einen ernsten Ausdruck angenommen.

„Nein, Watson, leider noch nichts Verwertbares! In keiner der bisherigen Aussagen taucht eine solche Person auf. Das macht mir ehrlicherweise etwas Kopfzerbrechen. Vielleicht ergibt sich ja morgen noch eine vielversprechende Spur!“ Nachdenklich nahm ich einen Schluck Wein.

In den letzten Worten von Holmes hatte schon wieder eine Spur von Ungeduld gelegen, wie ich sie nur zu gut bei meinem Mitbewohner kannte.

„Dann hoffen wir einmal auf neue Details und die entsprechenden Eingebungen Ihrerseits, lieber Freund!“ Ich lächelte ihn an.

Der verbleibende Aufenthalt im Restaurant verlief dann noch bei angeregten Gesprächen, die aber nichts mit den aktuellen Fällen zu tun hatten.

Mrs. Farnham

Am frühen Freitagmorgen machten wir uns sofort nach dem Frühstück auf, um der Praxis von Dr. Cedric Weathers einen Besuch abzustatten. Das Wetter hatte ein Einsehen mit unserem Vorhaben und sogar die Sonne ließ sich sehen. Zwar hatte sie Mühe durch etliche Dunstschleier zu brechen, aber es blieb zu unserer Genugtuung zunächst trocken. Holmes hatte sich entschieden, zuerst die Praxisräume des zweiten Opfers aufzusuchen, um dort mit der Sprechstundenhilfe Mrs. Lisa Farnham zu sprechen.

Schon bald standen wir vor der Tür Pitt Street 42. Es war ein sehr ansehnliches Haus im viktorianischen Stil. Kein schlechter Ort für eine Arztpraxis, wie ich fand! In meiner bisherigen Laufbahn hatte ich mit weitaus kleineren Räumlichkeiten vorlieb nehmen müssen. Der breite Treppenaufgang wurde links und rechts von je einer Säule und steinernen Blumenkübeln flankiert. Zu unserem Bedauern befand sich an der Eingangstür ein Hinweisschild mit der Aufschrift: „Praxis Dr. Weathers bis auf Weiteres geschlossen.“

Holmes machte einen Versuch und klingelte trotz des Hinweises. Als sich nichts rührte, klopfte er nochmals mit den Handknöcheln an das Holz. Wir warteten noch einige Sekunden, wandten uns aber dann wieder zum Gehen. Plötzlich öffnete sich die Tür hinter uns doch noch.

„Gentlemen, kann ich Ihnen weiterhelfen?“

Eine Frau, Mitte fünfzig, stand in der halb geöffneten Tür und sah uns erwartungsvoll entgegen. Ihr tieftrauriger Gesichtsausdruck war sicherlich mit dem tragischen Tod ihres Vorgesetzten zu erklären. Auch Ihre rotverweinten Augen zeugten davon.

„Falls Sie medizinischen Rat benötigen oder eine Behandlung, muss ich Sie leider enttäuschen! Die Praxis ist, wie Sie auch dem Schild entnehmen können, leider geschlossen.“

Sherlock Holmes zog grüßend seinen Hut und entgegnete freundlich:

„Habe ich vielleicht Mrs. Farnham vor mir?“

„Ja, Sir.“

„Nun, wir wissen über die traurigen Umstände des Todes von Dr. Weathers Bescheid. Dies veranlasste uns auch zu dem heutigen Besuch.“ Holmes ging auf die Frau zu und stellte uns vor.

Mrs. Farnham nickte verständnisvoll und senkte traurig ihren Kopf, bat uns aber dann einzutreten. Sie führte uns in eine Art Behandlungsraum, wo sie auf zwei kunstvoll gedrechselte Sessel vor einem großen Schreibtisch zeigte.

„Bitte nehmen Sie doch Platz, Gentlemen! Fragen Sie ruhig, ich werde mich bemühen, Ihnen weiterzuhelfen. Sie haben übrigens Glück, dass ich Ihnen öffnen konnte! Ich hatte noch mit diversen Ablagearbeiten zu tun.“

Ich ließ meinen Blick durch den Behandlungsraum schweifen und musste dabei erkennen, dass es augenscheinlich Kollegen meiner Zunft gab, die im Gegensatz zu mir auf Rosen gebettet schienen. Die vorhandenen Geräte und Apparate zur Untersuchung der Patienten zeugten eindrucksvoll davon.

Auch die Ausstattung des Raumes war a la bonne heure! Das Mobiliar stand dem eines Herrschaftssitzes gewiss nicht nach.

„Um gleich zur Sache zu kommen, Mrs. Farnham, wie lange arbeiten Sie schon für Dr. Weathers?“ Die Sprechstundenhilfe seufzte tief.

„Oh, Mr. Holmes, das sind mittlerweile schon 32 Jahre. Ich gehöre sozusagen schon zum Inventar!“ Kleine Tränen rannen über ihre Wangen. Sie nahm sich ein Taschentuch und versuchte diese zu trocknen.

„Entschuldigen Sie bitte, Gentlemen! Es ist einfach nur schrecklich...“

Freundlich wandte ich mich an die Dame. „Eine lange Zeit! Da haben Sie sicherlich die unterschiedlichsten Patienten kennengelernt, nicht wahr? Ich spreche da aus einer gewissen Erfahrung, müssen Sie wissen.“

Sie lächelte mir wissend zu. „Ja, so ist es, Dr. Watson. Sie sind ja ebenfalls Arzt! Ja natürlich, ich kann das selbstredend bestätigen.“

„Gab es da auch Leute, mit denen Dr. Weathers Probleme hatte, ich meine „schwierige Patienten“?“, fragte mein Freund nun. Sie schniefte in ihr Taschentuch.

„Nicht jeder Mensch gleicht in seinem Verhalten einem anderen, Gentlemen. Aber die Anzahl der „etwas komplizierten“ Klienten hielt sich doch in Grenzen.“

„Also nichts Gravierendes?“ Mrs. Farnham schüttelte den Kopf, zögerte dann aber.

„Etwas fällt mir doch ein, Sir,...eine traurige Begebenheit, die nun vielleicht vier Jahre zurückliegt. Ich weiß eigentlich nicht sehr viel darüber, habe die Sache nur am Rande mitbekommen, weil ich zu dieser Zeit für meine Schwester in Kent sorgen musste, die nach einem Unfall dort im Krankenhaus lag...“

Holmes sah sie fragend an und fügte aufmunternd hinzu:

„Nur keine Angst, Mrs. Farnham, erzählen Sie ruhig!“

„Nun...es war wohl an einem Nachmittag, als stürmisch an der Tür zur Praxis geklingelt wurde. Draußen standen zwei völlig aufgelöste Frauen, die Einlass begehrten und panisch nach Dr. Weathers verlangten.

Selbst ganz aufgeregt, führte ich die beiden in das Behandlungszimmer, wo der Doktor an seinem Schreibtisch saß und uns entgegenblickte.

„Doktor, bitte kommen Sie sofort! Sie müssen kommen und Rosie helfen! Wir wissen nicht mehr weiter!“ Völlig hysterisch weinten beide Besucherinnen und waren kaum zu beruhigen.

Doktor Weathers hatte sich erhoben und sprach die beiden Frauen an.

Er musste sich allerdings erst nachdrücklich Gehör verschaffen, um bei Ihnen durchzudringen.

„Meine Damen! Bitte beruhigen Sie sich wieder! Erzählen Sie mir doch bitte, was geschehen ist, sonst wird es mir nicht möglich sein, zu helfen!“

Die Sache ging hin und her, bis endlich heraus kam, dass sich ein Kind ganz in der Nähe bei einem Sturz schwer verletzt hatte. Es lag wohl ein offener Bruch des Schienbeines vor. Doktor Weathers bat mich, da auch kein weiterer Patient mehr da war, die Praxis zu schließen. Er nahm seine Tasche und lief mit den beiden Frauen, bei denen es sich um Nachbarinnen des verunfallten Mädchens handelte, davon. Die Mutter war bei dem Kind geblieben, um es zu versorgen. Die Frau war keine Patientin bei uns, hatte nur den Rat der Nachbarinnen befolgt und diese zum nächsten Arzt geschickt.

Doktor Weathers kam bis zum Abend nicht mehr zurück. Ich schloss die Praxis ab und lief nach Hause.

Am nächsten Morgen fand ich einen kreidebleichen und äußerst betrübten Vorgesetzten vor, der schon in seinem Behandlungszimmer saß. Doktor Weathers war wie abwesend und wirkte fahrig und völlig unkonzentriert. Nach langem Zureden berichtete er mir dann vom vergangenen Nachmittag und dem darauffolgenden Abend.

Das Kind, ein neunjähriges Mädchen, hatte sich bei einem Sturz von einer Mauer einen offenen Bruch des Schienbeines zugezogen. Leider gestaltete sich die Versorgung der Wunde als äußerst schwierig, da das Kind an Hämophilie litt und nach dem Unfall schon viel Blut verloren hatte! Der Umstand, dass die Mutter sich erst nach geraumer Zeit dazu bereitklärte, einen Arzt zu holen, tat ein Übriges.“

„Die königliche Krankheit“... sinnierte ich.

„Ganz recht, Dr. Watson!“ Mrs. Farnham stimmte mir zu.

„Nun, ich will es kurz machen, Gentlemen, das Kind ist verblutet, verstarb noch am gleichen Abend!“

„Wahrlich eine tragische Geschichte! Was passierte weiter?“ Holmes Gesichtszüge waren angespannt und verrieten sein großes Interesse.

„Zunächst nicht mehr viel. Ich verließ noch am Mittag die Praxis, nachdem eine Vertretung für mich angekommen war und reiste für die nächsten drei Wochen nach Kent zu meiner Schwester. Nach meiner Rückkehr erfuhr ich dann aber, dass Dr. Weathers einigen Ärger in der Zeit meiner Abwesenheit hatte. Die Mutter des verstorbenen Mädchens machte ihn für den Tod des Kindes verantwortlich und versuchte die Nachbarschaft aufzuwiegen.“

„Wie reagierte Dr. Weathers darauf?“

„Er war ein sehr ruhiger und besonnener Mann, Sir.“ Sie tupfte die nun wieder rinnenden Tränen ab. „Er ging an einem Abend nach der Sprechstunde sogar noch einmal zu dieser Frau, um ihr darzulegen, dass er keine Chance hatte und nicht mehr viel tun konnte. Sie wies ihn jedoch nur schroff ab, ohne ihm Gehör zu schenken.“

„Wissen Sie eigentlich, wer diese Frau war, wie sie hieß?“

Mrs. Farnham schaute bedrückt zu Boden.

„Nein, das tut mir leid, ich muss im Nachhinein zu meiner Schande gestehen, das weiß ich nicht. Ich habe Dr. Weathers wohl auch aus Vergesslichkeit und vieler Arbeit gar nicht mehr nach ihrem Namen gefragt. Und später wurde dann zunächst nicht mehr darüber gesprochen. Es verlief alles ein wenig im Sande. In der Folgezeit hörten wir auch nichts mehr von ihr, aber...“ Mrs. Farnham schluchzte wieder in ihr Taschentuch.

Holmes wartete höflich ab, bis die Frau sich wieder beruhigt hatte.

„Sie sagten, aber...“

„Seit einiger Zeit in der jüngeren Vergangenheit, war Dr. Weathers sehr bedrückt. Er erhielt in unregelmäßigen Abständen Briefe oder Nachrichten, die wohl als Drohungen zu verstehen waren.“

„Seit wie langer Zeit“

Es dürfte etwa seit einem Jahr gewesen sein, Mr. Holmes.“

„Kennen Sie den Inhalt, hat Dr. Weathers etwas verlauten lassen?“ Mein Freund war sichtlich angespannt.

„Er erzählte mir nichts Konkretes, Sir. Ich schloss es nur aus seinem Verhalten, dass sich einmal wieder etwas in seiner Post befunden haben musste. Er wirkte dann abwesend und gedankenverloren, ja fast ängstlich. Einmal hatte er wohl eine solche Nachricht in Gedanken von seinem Schreibtisch fallen lassen und sie nicht mehr beachtet...ich fand das Blatt Papier neben dem Abfallkorb unter dem Schreibtisch und habe es an mich genommen...“

Holmes war aufgesprungen und sein Tonfall war äußerst dringlich geworden.

„Haben Sie das Papier noch, Mrs. Farnham?“

Sie nickte zögernd und ging langsam zu einem kleinen Sekretär an der linken Zimmerwand. Hierauf zog sie eine Schublade auf, kramte kurze Zeit darin und zog schließlich ein beschriebenes Blatt heraus, das sie meinem Gefährten überreichte. Holmes war ihr schnell gefolgt und beobachtete ihre Suche. Sogar seine Kopfbedeckung hielt er noch in der Hand. Nun legte er seinen Zylinder auf dem Sekretär ab und las konzentriert den Inhalt des Blattes. Seine Stirn legte sich recht schnell in tiefe Falten und die Augenbrauen zogen sich zusammen. Wortlos reichte er mir dann das Schriftstück.

„Aufgedeckt soll werden deine Blöße, ja gesehen werden deine Schand! Rache will ich nehmen und keine Fürbitte gelten lassen. Jesaja 47:3.“

„Das sagt einiges, Holmes! Wieder ein Bibelspruch!“ Ich blickte ihn fragend und verunsichert an. „Sollte diese Frau etwas damit zu tun haben?“

Bedenken Sie aber doch die von Ihnen gezogenen Schlüsse in Bezug auf den Täter. Diese Taten muss ein Mann verübt haben!“

Der Detektiv hatte grübelnd wieder auf seinem Sessel Platz genommen.

„Mrs. Farnham, kennen Sie vielleicht im Kreis Ihrer Patienten einen Mann mit großer, kräftiger Statur und einem Klumpfuß rechts?“

„Lassen Sie mich überlegen, Sir.“ Mrs. Farnham hatte sich ein Glas Wasser geholt und setzte sich zu uns. Nachdem sie ein paar Schlucke zu sich genommen hatte kam ihr wohl eine Idee.

„Also bei den Patienten gibt es meines Wissens niemanden dieser Beschreibung...aber ich kenne wohl in anderem Zusammenhang einen Mann, auf den die Angaben zutreffen könnten...“

„Erzählen Sie nur weiter, Mrs. Farnham! Vielleicht könnte es sich als wichtig erweisen.“ Die leichte Unruhe, die Holmes ergriffen hatte, war spürbar.

„Also, ich bin ein sehr gläubiger Mensch, Sir. An Sonntagen gehe ich meistens in der hiesigen St. Lukas Gemeinde zur Kirche. Dort gibt es einen Mann, der Ihrer Beschreibung entsprechen könnte. Er heißt, wenn ich mich recht entsinne... Trevor Planter... nein, Plummer, so ist es! Er versieht dort in der Kirchengemeinde das Amt eines Kirchendieners und kümmert sich um die Gesangbücher, den Schmuck der Kirche bei Gottesdiensten sowie das Einsammeln der Kollekte. Er hat ein Gebrechen, einen Klumpfuß rechts. Außerdem ist er wohl auch geistig behindert, zeigt das Verhalten eines älteren Kindes. Aber das ist ein vollkommen harmloser Mensch, Sir! Immer freundlich und hilfsbereit.“

„Kirchendiener... Bibelzitate, ein Mann mit Klumpfuß, groß und kräftig! Das könnte passen, Holmes nicht wahr?“, entfuhr es mir ganz spontan.

„Gemach, gemach, Doktor! Das von Mrs. Farnham soeben Gehörte klingt sicherlich vielversprechend, aber da sind noch sehr viele Unwägbarkeiten. Es reicht vielleicht, um eine Hypothese aufzustellen, mehr aber auch nicht. Wir müssen uns die Frage nach eventuellen Verbindungen zwischen den bis jetzt bekannten Personen stellen, Watson.“ Holmes zögerte kurz und wandte sich dann wieder an Mrs. Farnham.

„Gehen Sie diesen Sonntag wieder in die Kirche?“

„Ich denke, das werde ich tun, Sir“

„Hmm...vielleicht würde uns der Besuch eines Gottesdienstes auch einmal ganz gut tun...was meinen Sie, Doktor?“ Überrascht schaute ich meinen Mitbewohner an, bei dem mir solche Ambitionen vollkommen fremd waren. Dann siegte aber gleich die Erkenntnis.

„Nun, warum nicht, Holmes! Im Hinblick auf die Beschreibung, die uns Mrs. Farnham von diesem Kirchendiener gegeben hat, wäre dies mit Sicherheit vorstellbar.“ Holmes erhob sich wieder aus seinem Sessel und bedankte sich bei Mrs. Farnham.

„Ich glaube, wir werden uns nun wieder verabschieden. Vielen Dank, für Ihre Hilfe! Es sind wahrlich interessante Dinge, die Sie uns berichten konnten. Wahrscheinlich werden wir uns am Sonntag zum Gemeindegottesdienst wieder treffen, Mrs. Farnham! Oh...dürfte ich Sie fragen, ob wir die Botschaft an Doktor Weathers einstweilen noch behalten könnten? Ich denke, das wäre ein wichtiger Punkt in unseren Ermittlungen. Natürlich bekommen Sie das Papier zu gegebener Zeit auch wieder zurück.“

„Selbstverständlich, Sir! Wenn es zur Aufklärung dieser schrecklichen Tat dienen kann!“

„Danke sehr! Ich lasse Ihnen noch meine Karte hier, falls Ihnen noch etwas einfallen sollte.“

Nun verabschiedete auch ich mich von der Sprechstundenhilfe, die uns freundlicherweise noch zur Haustür brachte. Noch immer war die Sonne schwach zu erkennen und es war trocken geblieben, obwohl schon wieder

graue Wolken aufzogen. Nachdenklich liefen wir die Pitt Street zurück, um eine eventuell vorbeikommende Droschke anzuhalten. Holmes kam noch einmal auf unseren Besuch bei Mrs. Farnham zu sprechen.

„Sie haben bei Mrs. Farnhams Schilderung über den Unfall des Mädchens etwas verklärt von der ‚königlichen Krankheit‘ gesprochen, Watson. Sie bezogen sich doch sicherlich dabei auf Prinz Leopold, dem Sohn unserer Königin Viktoria. Er bekam die Bluterkrankheit doch von seiner Mutter vererbt, nicht wahr?“

„Ja, Holmes. Er war das achte Kind ihrer Majestät und ihres Gemahls Albert. Schon in seiner Kindheit wurde klar, dass Leopold unter der Bluterkrankheit litt. Er starb im Alter von 31 Jahren an einer Gehirnblutung. Seine Brüder waren gesund. Die Königin gab aber die Krankheit auch durch Vererbung an einige Töchter weiter. Dadurch als Folge auch an andere Königsfamilien, zum Beispiel in Deutschland, Spanien und Russland. Daher der Begriff ‚Die königliche Krankheit‘. Die Schwestern waren zwar Überträgerinnen dieser Erbkrankheit, waren aber selbst gesund.“

„Tragisch, Watson! In der Tat. Ja, ich hatte schon davon gehört.“
Mittlerweile hatten wir die Kensington Church Street erreicht. Durch unsere Unterhaltung waren wir gar nicht mehr auf Kutschen und andere Verkehrsmittel konzentriert. Da riss uns ein lauter Ruf aus dem geöffneten Fenster einer langsam vorbeifahrenden Kutsche aus unserem Gespräch.

„Mister Holmes! Doktor Watson! Hallo, hier!“ Die Kutsche kam am Straßenrand zum Stehen und eilig sprang Inspektor Gregson aus dem Gefährt.

„Welch ein Zufall, oder man könnte es auch Glück nennen, Sie beide hier zu treffen! Bitte kommen Sie schnell und steigen mit in die Kutsche. Es ist dringend, denn wir haben wohl einen neuen Mord! Ich bin gerade auf dem Weg zum Tatort. Schnell, beeilen Sie sich! Ich werde Ihnen unterwegs alles mitteilen!“

Plötzlich und unerwartet

Ohne zu zögern kletterten wir zügig in die wartende Kutsche, die sich gleich darauf in Bewegung setzte und auf der Kensington Church Street weiterfuhr.

„Nun, Mr. Gregson, was haben Sie uns zu erzählen?“, sprach Holmes mit gespannter Miene den Inspektor an.

„Ich weiß noch nichts Genaues, Gentlemen. Vor etwa einer halben Stunde erhielten wir einen Anruf, der offenbar von einer Nachbarin des Hauses Peel Street Nr. 7 in Kensington kam. Eine Kate Strangerson berichtete völlig panisch, dass sie ihre Vermieterin, Mrs. Kathrin Moreland, tot in deren Büro aufgefunden hätte. Sie hatte einen Termin mit ihrer Vermieterin, deshalb der Besuch.“

„Wie kam diese Frau in die Wohnung?“

„Die Wohnungstür und auch die Bürotür standen offen, Mr. Holmes“.

„Hmm... und wieso denken Sie, dass es ein neuer Fall wäre, der zu den von uns zu bearbeitenden zwei Fällen passen könnte?“

„Nun, Gentlemen, das Opfer hatte einen Pfeil im Rücken“, entgegnete der Scotland Yard Beamte mit starrer Miene.

„Das wird sicherlich ein Fressen für die Presse werden, die sowieso schon langsam unruhig wird. Bis dato konnte ich sie mit den notwendigsten und zum Teil unverfänglichsten Erkenntnissen abspeisen. Nach diesem neuerlichen Mord dürfte das nicht mehr funktionieren!“ Gregson seufzte. Ich schaute kopfschüttelnd aus dem Fenster unseres Gefährtes und erkannte, dass der Himmel passend zum traurigen Anlass unserer Fahrt wieder seine Schleusen geöffnet hatte. Tristes Grau hatte uns erneut umfungen. Schaudernd dachte ich an den bevorstehenden Ausstieg.

„Haben Sie schon Leute am Tatort in der Peel Street?“, fragte ich Gregson.

„Ja, Doktor Watson. Ich schickte gleich nach dem Anruf einige Beamte los, bevor ich mich dann selbst auf den Weg machte.“

„Dann ist der Tatort wenigstens abgesichert“, grübelte Holmes leise, wie zu sich selbst. Er zeigte eine besorgte Miene und es war kein Wort mehr von ihm zu vernehmen.

Die Kutsche bog nun auch schon links in die Peel Street ein und hielt gleich darauf vor dem Anwesen Nr. 7, einem großen, dreistöckigen Wohn- und Geschäftshaus aus roten Klinkersteinen.

Vor dem Eingang hatten sich zwei Polizisten postiert. Gregson wechselte ein paar Worte mit ihnen und winkte uns dann zu, mit ihm zu kommen. Eine weinende Frau saß im Foyer auf einem Stuhl, neben sich einen weiteren Beamten, der beruhigend auf sie einsprach. Gregson gesellte sich zu den beiden Personen.

„Sind Sie Mrs. Strangerson, Madam?“ Sie nickte schniefend. „Mein Name ist Tobias Gregson, wir haben vorhin miteinander telefoniert. Darf ich Ihnen schnell einige Fragen stellen?“

Holmes unterbrach kurz den Inspektor und deutete zum Treppenhaus.

„Wir gehen schon einmal nach oben und besehen uns den Tatort, wenn es Ihnen recht ist, Inspektor! In welchem Stockwerk geschah das Verbrechen?“

„Erster Stock, Mr. Holmes!“ Gregson nickte uns zu und wandte sich dann wieder an die Zeugin.

Schnell erklommen wir die Stufen und sahen gleich darauf einen weiteren Polizeiposten vor einer geschlossenen Tür. Ein Schild an der Tür war mit „Moreland“ beschriftet. Sherlock Holmes grüßte und erklärte dem Wachbeamten den Zweck unseres Erscheinens. Ohne Zögern ließ uns der Mann hierauf ein.

Ein schmaler Korridor führte direkt auf eine offene Tür zu, hinter der das Büro von Mrs. Moreland lag. Vorsichtig betraten wir den Raum. Der Tür gegenüber befand sich an der Mauer zur Straße hin ein zweiflügeliges Fenster, vor dem ein massiger Schreibtisch auf einem blauen Teppich stand. Der eine Flügel des Fensters stand offen. Das Opfer, eine etwa vierzigjährige Frau, lag in verkrümmter Körperhaltung halb auf der Seite vor dem Schreibtisch. Sofort zu erkennen war der Schaft eines Pfeiles, der aus dem Rücken der Toten ragte. Ein umgestürzter Stuhl und eine umgerissene Stehlampe nahe der rechten Zimmerwand zeugten von einem wahrscheinlich vorausgegangenem Kampf. Offenbar hatte sich das Opfer gewehrt. Auch die halb eingerissene Jacke der Frau und deren ramponierte Frisur ließen darauf schließen.

Währenddessen war auch Inspektor Gregson wieder zu uns gestoßen. Ruhig, um nicht zu stören, beobachtete er die von meinem Mitstreiter begonnene Untersuchung des Tatortes.

Mein Freund war gerade dabei, sich die nähere Umgebung der Leiche zu betrachten. „Aha“, ließ er sich vernehmen, als sein Blick an der Vorderfront des Schreibtisches, am Unterboden, auf eine kleine mit Kreide geschriebene 3 getroffen war.

Holmes besah sich dann genauestens die Leiche mit seiner Lupe. Unter dem rechten Arm, auf dem die Frau zum Liegen gekommen war, konnte man ein Stückchen Papier in Höhe ihres Ellbogens erkennen. Der Detektiv zog behutsam das Papier heraus. Wortlos reichte mein Freund Gregson die wohl neuerliche Botschaft. Dieser faltete das Papier auseinander und las die mit Bleistift verfassten Buchstaben und Zahlen: Jesus Sirach 3,28.

Ratlos blickte er meinen Freund an und gab den Zettel dann an mich weiter. „Einiges weiß ich über die Bibel, Holmes. Aber längst nicht alles! Ich habe zwar eine Ahnung, aber dieses Mal bin ich zunächst etwas ratlos.“

Mein Gefährte ließ aufmerksam seinen Blick über die mit etlichen Büchern und Akten gefüllten Regale im Büro schweifen.

„Regal linke Raumseite, drittes Bord von oben, ungefähr Mitte, Watson!“ Ich kannte seine überragende Auffassungsgabe, war aber dennoch wieder überrascht, wie schnell Holmes die Situation überblickt hatte. Als ich gleich darauf die angegebene Regalstelle inspizierte, fand ich dort - eine Bibel! Brummelnd drehte ich mich zu meinem Freund um und schüttelte den Kopf. Nach einigem Stöbern im Alten Testament, fand ich dann auch was wir suchten:

„Ein starrköpfiger Mensch nimmt zuletzt ein schlimmes Ende.“

„Was könnte das in Bezug auf das Opfer bedeuten, Holmes? Mrs. Moreland war Vermieterin von Wohnungen.“, sinnierte der Inspektor.

Gregson nahm das Papier mit der Botschaft an sich und steckte es in die Innentasche seines Mantels.

„In der Tat, ein Konflikt mit einem äußerst unzufriedenen Mieter erscheint mir hier naheliegend.“ Holmes blickte grübelnd unter sich und sprach dann, nachdenklich aus dem Fenster blickend, weiter.

„Aber wie passen alle drei Opfer in die Kette der Ereignisse? Der „Rachepfeil“ und die biblischen Botschaften zeigen uns eindeutig Verbindungen der bisherigen Opfer zu ein und demselben Täter! Diese Verbindungen, ich habe es Watson gegenüber schon einmal erwähnt, heißt es zu ergründen!“

Gregson stimmte dem zu.

„Hat denn die Befragung der Frau, dieser Mrs. Strangerson, die das Opfer fand, noch etwas stichhaltiges ergeben?“, wollte Holmes wissen.

„Sie sagte aus, dass sie, bevor sie Mrs. Moreland aufsuchen wollte, laute Stimmen, die wohl von einem Streit herrührten, aus der Richtung ihres Nachbarhauses vernahm. Sie ist sich aber nicht sicher, ob diese Stimmen aus diesem Büro kamen. Mrs. Strangerson hatte nur den geöffneten Fensterflügel gesehen.“

„Das würde zumindest mit ihrer Wahrnehmung eines Streites übereinstimmen...wann war das ungefähr?“

„Kurz vor halb zwölf, Mr. Holmes.“

„Und wann ist sie gleich noch losgelaufen, um Mrs. Moreland zu besuchen?“

„Etwa zehn Minuten, nachdem sie den vermeintlichen Streit vernommen hatte.“

„Also hatte der Täter gerade noch genügend Zeit, um den Tatort zu verlassen.“ Holmes reckte sein Kinn nach oben und dachte nach.

„Hat Mrs. Strangerson noch jemanden aus dem Haus kommen sehen, oder hat sie auf der Straße etwas Ungewöhnliches beobachtet, als sie nach nebenan lief?“

„Ja, Mr. Holmes, sie hat! Ich hatte ihr gleich dieselben Fragen gestellt“, bemerkte der Inspektor.

„Sie sprach von einem großen, kräftigen Mann, der am Straßenende gerade in eine Kutsche einstieg. Mrs. Strangerson sah ihn dabei aber nur von hinten und die Entfernung war recht groß.“

„Moment, auch wenn es erst während unserer Fahrt hierher wieder anfang zu regnen...die Umgebung war wohl auch vorher noch feucht...“

Ich möchte mir noch etwas ansehen. Bitte warten Sie, Gentlemen, ich bin bald wieder zurück!“ Er machte auf dem Absatz kehrt und war auch schon aus dem Zimmer verschwunden. Fragend sah mich Gregson an, aber ich konnte ihm keine Auskunft über das plötzliche Vorhaben meines Freundes geben. Also besahen wir uns weiter das Tatzimmer und versuchten, zu neuen Aufschlüssen zu gelangen. Nach einer Viertelstunde kam Holmes zufrieden lächelnd zurück in das Büro.

„Gentlemen, es war wirklich derselbe Täter, was eigentlich der Pfeil und die Bibelbotschaft schon verriet. Ich wollte nur sicher sein und hatte auch Erfolg! Als ich die Straße bis zu ihrem Ende verfolgte, fand ich in ein paar zähen Schmutz- und Schlammablagerungen auf dem Gehweg Schuhabdrücke, unter anderem auch das uns schon bekannte Bild: links normaler Stiefel, rechts unregelmäßiges Sohlenrechteck! Die nochmalige Bestätigung, dass wir es mit demselben Täter zu tun haben.“

„Es ist wohl so, Mr. Holmes! Diese Erkenntnis nützt uns im Augenblick aber leider recht wenig. Haben Sie einen Vorschlag, wie wir weiter vorgehen sollten?“ Für mich klang die Aussage des Inspektors etwas ratlos, was ich ihm aber nicht verdenken konnte. Auch ich fragte mich im Stillen, an welchem Ende man mit den Recherchen fortfahren sollte.

„Ich für meinen Teil möchte alle bisherigen Ergebnisse und die daraus folgenden Erkenntnisse noch einmal in Ruhe durchdenken. Nach meinem Dafürhalten ist es absolut wichtig, die Umstände zu ergründen, die diese Taten ausgelöst haben! Hier kommen wir wieder auf das Umfeld der involvierten Personen.“ Holmes blickte den Kriminalbeamten mit entschlossener Miene an. Dieser erschien noch immer etwas verunsichert.

„Lassen Sie mich bitte auf diesem Weg weitergehen, Gregson“, sprach Holmes eindringlich weiter. „Sie könnten inzwischen speziell im Umfeld des aktuellen Opfers recherchieren. Eventuell auch weitere, vielleicht noch zu befragende Personen prüfen und daraus folgende, notwendige Schritte einleiten. Vordergründig interessant wären vielleicht auch Unterlagen und Dokumente aus dem Vorleben der Involvierten. Sagen wir, aus den letzten fünf Jahren! Diese sollte man sicherstellen und sichten. Daraus könnte durchaus ein Bild entstehen, das weiterhelfen würde.“

Gregson nickte zu sich selbst und gab meinem Gefährten anschließend Recht. Er schloss sich Holmes' Argumenten an.

„Gut, einverstanden, wir werden nach Ihrem Vorschlag vorgehen, Mr. Holmes! Morgen ist Samstag, deshalb sollte man den noch verbleibenden Rest der Woche für das nun beschlossene Vorgehen nutzen. Ich würde sagen, dass wir, falls keine anderen Umstände eintreten, am Montag wieder Kontakt aufnehmen.“

„Ich würde das sehr begrüßen, Inspektor! Das wäre wohl für den Augenblick alles, was wir hier ausrichten konnten. Ich denke, wir machen uns wieder auf den Heimweg oder was meinen Sie, Watson?“

In Anbetracht der Tageszeit und meines knurrenden Magens, stimmte ich meinem Gefährten natürlich zu. Mrs. Hudson war hoffentlich so freundlich, uns ein nahrhaftes Essen zu bereiten, immerhin ging es mittlerweile schon auf halb vier zu.

*

Der Abend war geruhsam, zumindest was meine Person anging. Holmes hatte sich in seinem Hausmantel am Schreibtisch in unserem Wohnzimmer niedergelassen. Mein Mitbewohner studierte sehr konzentriert eine Karte des Stadtteils Kensington, auf die er die Namens Kürzel der uns bis dato bekannten Personen nach ihren Adressen mit Bleistift eingetragen hatte. Zur besseren Orientierung zog er noch mit einem Zirkel einen Gesamtkreis um die eingetragenen Namen. Hierauf saß er mit aufgestützten Ellbogen und auf seinen Händen gelagertem Kopf vor der Karte und war in tiefes Nachdenken versunken. Ich hatte es mir derweil am Kamin mit einem angefangenen Buch und einem Gläschen Port gemütlich gemacht. Von Holmes war nur ab und zu ein leises Brummen zu vernehmen und ein feines Kratzen seines Bleistiftes, wenn er eine neue Notiz auf der Karte vermerkte. Nach einiger Zeit war ich doch neugierig geworden, legte mein Buch zur Seite und stellte mich zu ihm an den Schreibtisch. Er bemerkte mich aber gar nicht.

„Darf ich kurz stören, mein Freund?“ Langsam, wie aus einem Traum erwacht, hob er den Kopf und sah mich fragend an.

„Haben Sie schon neue Erkenntnisse gewonnen? Warum dieser Kreis auf der Karte?“

„Also Watson, wie unschwer zu erkennen ist, ergibt sich unter einem Kreis, der über Holland, Pitt, Campden und Peel Street gelegt wird, ein nicht sehr großes Gebiet, in dem die uns bisher bekannten Personen leben, oder lebten. Im Falle von Samuel Fuller war es sein Arbeitsplatz, der in dem bewussten Kreis liegt. Mit hoher Wahrscheinlichkeit kommt der Mörder nach meiner Meinung auch aus diesem Gebiet, lebt dort sogar. Es sind keine sehr weiten Wege, die er zum Beispiel aus Beobachtungsgründen zu den Opfern zurücklegen musste. Alle diese Opfer haben eines gemeinsam: Jedes hatte auf irgendeine Art den Zorn des Täters heraufbeschworen!“

„Aber was mein Freund, kann bei einem Menschen einen derart grenzenlosen Hass auslösen, der ihn schließlich dazu treibt, einen solchen Rachefeldzug zu starten? Haben Sie schon eine Vermutung?“ Ein unergründliches Lächeln spielte kurz um die Mundwinkel des Detektives.

„Das ist genau die Frage, Watson, sozusagen der Schlüssel, um diese Fälle aufzulösen!“

„Sie lächeln so seltsam mein Freund! Sie haben doch schon eine Idee Holmes, habe ich recht?“

„Betrachten Sie es doch einmal aus einem anderen Blickwinkel, Watson! Was wurde den einzelnen Opfern jeweils vorgeworfen, um in den Fokus des Täters zu gelangen?“

„Also, bei Fuller war es die Schuldzuweisung dieser Frau, für die feststand, dass Fuller ihren Mann überfahren hatte, kurzum, dass er für den Tod ihres Ehemannes verantwortlich war.“

„Richtig, und welche Schuld hatte das zweite Opfer, Dr. Weathers, nach Ansicht einer verzweifelten Mutter zu verantworten?“

„Das Kind, Holmes! Mein Gott, der Tod dieses Mädchens!“
Mein Gefährte sah mich wissend an.

„Aber was soll denn nun bei dieser Vermieterin, dem dritten Opfer, der Anklagepunkt gewesen sein?“

„Dazu kann ich beim besten Willen noch nichts sagen, Doktor.“

„Wir haben aber doch wohl eindeutig geklärt, dass der Täter ein Mann war! Alle gefundenen Spuren deuten doch darauf hin. Die Vorwürfe und Schuldzuweisungen kommen aber in den beiden Fällen aus einer anderen Richtung, nämlich jeweils von einer Frau!“ Der Detektiv nickte, blickte mir in die Augen und fuhr fort.

„Ich komme nicht umhin, am morgigen Samstag noch einmal nach Kensington zu fahren. Sie brauchen dieses Mal aber nicht mitzukommen. Es sind, wie ich vermute, nur einfache Befragungen, die sich aus der Situation heraus ergeben könnten. Einfache Intuition. Da ich den Weg dabei weitestgehend zu Fuß zurücklegen möchte, könnte es für Sie womöglich sehr beschwerlich werden, Doktor!“

„Gut, Holmes! Das kommt mir gelegen. Ich könnte so einmal wieder etwas Ordnung in meine Fachliteratur bringen.“ Er lächelte mir zu.

„Tun Sie das, Doktor, tun Sie das!“ Hierauf vergrub sich mein Freund sogleich wieder in seinen Betrachtungen und Grübeleien. Ich ging zum Kamin und leerte mein Portweinglas, bevor ich mich sehr nachdenklich zur Treppe wandte und anschließend in mein Zimmer begab.

Der Samstag

Sherlock Holmes hatte wie schon so oft früh das Haus verlassen, wie jedes Mal, wenn ihn dringende Recherchen nicht ruhen ließen.

Nachdem ich mich angekleidet hatte, betrat ich das Wohnzimmer und blickte aus dem Fenster. Ich empfand so etwas wie Mitleid mit meinem Freund Holmes. Dichter Nebel lag wie ein grauer Vorhang über der Umgebung. Nur ab und zu waren schemenhaft einige Menschen und Fahrzeuge auf der Straße auszumachen.

Seufzend nahm ich am Wohnzimmertisch Platz und ließ mir ein vortreffliches Frühstück schmecken, das mir die gute Mrs. Hudson inzwischen bereitgestellt hatte. Ein kurzer Blick in die Morgenzeitung brachte mir keine neuen Erkenntnisse. Die Presse tappte weiterhin im Dunkeln. Nachdem ich anschließend den Vormittag weitestgehend damit verbrachte, Fachbücher und Zeitschriften zu sichten und zu ordnen, zeigte mir ein Blick zur Kaminuhr, dass der Mittag - und somit auch das Essen - nahte. Holmes ließ sich offenbar Zeit mit seinen Recherchen, denn auch

nach dem kurzen Mittagessen war noch nichts von ihm zu sehen. Ich bat deshalb Mrs. Hudson, die Reste noch aufzuheben, bis Holmes wieder zurückkehren würde. Sie war gerne dazu bereit.

Erst gegen halb fünf öffnete sich dann die Wohnzimmertür und der Detektiv trat prustend und seine Hände reibend in den Raum.

„Kein angenehmes Wetter, was Mr. Holmes?“

„Sie sagen es, Watson!“

„Die Zeitung flüchtet sich in die üblichen Schlagzeilen, wenn es keine Neuigkeiten von Seiten der Obrigkeit zu vermelden gibt.“

Ich nahm die Zeitung auf und hielt sie meinem Freund entgegen. Er lief jedoch zunächst in sein Schlafzimmer, legte die feuchte Kleidung ab und zog sich den bequemen Hausmantel an. Als er wieder erschien, griff er sich die Morgenzeitung. „Polizei ratlos!“, „Keine neuen Erkenntnisse“, waren einige der Überschriften zu den gedruckten Artikeln.

Holmes legte die Zeitung wieder zur Seite. Er schien recht gelöst zu sein. Nachdem er sich einen Sessel zum Kamin gezogen hatte, nahm er dicht beim Feuer Platz. Ich gab ihm noch ein paar Minuten der Entspannung, bevor ich mich neben ihn setzte. Schließlich siegte die Neugier bei mir und ich blickte ihn forschend an. Leicht amüsiert erwiderte er meine stumme Frage mit einem spitzbübischen Grinsen.

„Es kommt in der Tat etwas Licht in das Dunkel, Watson! Ja, ich konnte neue Erkenntnisse gewinnen, die uns weiter voran bringen werden.“ Holmes stopfte bei diesen Worten seine Pfeife, die er sich vom Kamin genommen hatte. Nachdem die Pfeife angezündet war, wandte er sich wieder zu mir.

„Mein erstes Ziel in Kensington war die Adresse von Ronda Beardsley, deren Mann bei diesem Kutschenunfall ums Leben kam. Ich ließ mich an der Ecke Kensington Church Street, Campden Street absetzen und ging die letzten Meter dann zu Fuß zum Anwesen 84a. Der dichte Nebel war nicht gerade förderlich, das besagte Haus auf Anhieb zu finden.“ Mein Mitbewohner zog an seiner Pfeife und blies dann einige Wolken grau-blauen Rauches in den Raum, der sich dort träge verteilte.

„Es schien so, als dass ich umsonst gekommen war! An der Tür befand sich kein Namensschild und auch nach mehrmaligem Klopfen ans Türholz öffnete niemand. Aber ich hatte Glück im Unglück, Doktor! Schulterzuckend war ich schon abgedreht und lief ein paar Schritte, als ich eine weibliche Stimme hinter mir vernahm. Fast wie bei unserem Besuch bei Mrs. Farnham.

„Suchen Sie jemanden, Sir? Kann ich Ihnen helfen?“

Ich drehte mich um und erblickte im Eingang des nachbarlichen Hauses eine ältere Frau, die mich fragend anblickte.

„Nun, ich wollte eine gewisse Ronda Beardsley aufsuchen! Man hat mir diese Adresse hier genannt. Bin ich an der richtigen Stelle?“

Sie kicherte laut über meine Erklärung. „Die wohnt hier nicht mehr! Ist vor etwa drei Wochen ausgezogen! Da hätten Ihr von der Bank Euch ein bisschen früher melden müssen, nicht wahr?“

Offenbar hielt mich die Frau für den Abgesandten eines Bankhauses. Ich beließ sie bei ihrem Glauben und fragte freundlich, was sie denn damit meine.

„Na, jetzt stellen Sie sich aber dumm, Sir! Schon vor etwa vier Monaten erhielt Ronda doch die Kündigung für ihre Wohnung, sozusagen war das

gleichbedeutend mit ihrem Rausschmiss! Sie war doch gleich bei Ihnen und hat unter anderem darum um einen Kredit gebeten, der ihr hochnäsiger Weise von Eurem Chef, Mr. Livingstone, abgelehnt wurde. Er hat sie noch nicht mal persönlich empfangen, ließ alles von seinen Angestellten erledigen. Und jetzt kommen Sie und tun so, als wüssten Sie nichts davon!’

„Bitte entschuldigen Sie, Mrs...“

„Mein Name ist Brenda Stokes.“

„Danke, Mrs. Stokes, aber von all diesen Dingen weiß ich wirklich nichts!“

Ich blieb freundlich und bat sie, mir doch eine Erklärung zu geben.

„Vor allen Dingen, von welchem Bankhaus sprechen Sie denn, verehrte Dame?“

„Na, kommen Sie etwa nicht von Livingstone & Sands, Sir?“

„Nein, ich komme von der London Central Bank. Mein Name ist Holmes und ich wollte Mrs. Beardsley ein Angebot machen.“

Sie blickte mich erstaunt und gleichermaßen betroffen an. „Jetzt sagen Sie bloß, Sir! Da habe ich Ihnen wohl Unrecht getan!“ Sie zögerte, bis sie weitersprach. „Also, da Ronda ja nicht mehr da ist, kann ich’s Ihnen ja vielleicht erzählen! Ist aber nur für Ihre Ohren, wenn Sie wissen, was ich meine...“ Auffordernd nickte ich ihr zu und hob meine rechte Hand, wie zum Schwur. Sie schien dies zu akzeptieren.

„Wie schon gesagt, erhielt Ronda die Kündigung für ihre Wohnung. Es folgte ein unschönes Hin und Her. Ihre Vermieterin ließ sich einfach nicht erweichen, so oft Ronda bei ihr vorsprach. Sie hätte Eigenbedarf, meinte die Dame, da wäre nichts mehr zu machen...Zum Schluss hat sie Ronda einfach rausgeschmissen!“ Ich unterbrach kurz ihren Wortschwall.

„Wer war denn die Vermieterin, wenn ich fragen darf?“

„So eine aus der Peel Street, Moneland, oder so...“

„Meinen Sie vielleicht Moreland?“

„Aber ja, Sir. So hieß sie. Kennen Sie die Frau?“

„Also, ich glaube, ich habe schon mal von ihr gehört“, gab ich höflich zurück, setzte aber gleich noch nach:

„Und Livingstone & Sands wollten Mrs. Beardsley nicht mehr mit einem Kredit unterstützen, war das so?“

„Ganz genau, Sir! Stellen Sie sich das mal vor! Hatte denn Ronda in der Vergangenheit nicht schon genug Schicksalsschläge zu ertragen?“ Jetzt wurde ich hellhörig.

„Zuerst dieser schreckliche Vorfall mit ihrer Tochter Rosie, vor etwa vier Jahren. Die Kleine verstarb nach einem Sturz von einer Mauer. Und nur, weil so ein unfähiger Arzt sie nicht retten konnte!“

„War das Kind vielleicht krank gewesen?“, warf ich vorsichtig ein.

„Irgendjemand hat mal erzählt, die Kleine hätte die Bluterkrankheit gehabt, aber das hätte dieser Arzt doch erkennen müssen... oder? Ronda war verzweifelt und zornig. Man durfte gar nicht die Rede auf diesen Arzt bringen, dann rastete sie aus!“

„Sie sprachen von Schicksalsschlägen...“

Traurig senkte die Frau den Kopf und sprach dann zögerlich weiter.

„Vor einem Jahr, Sir, verlor dann Ronda auch ihren Mann. Wieder ein schreckliches Ereignis, nur weil so ein Kutscher nicht aufpasste! Dieser Fahrer übersah einfach Rondas Ehemann und überfuhr ihn. Danach kniete er sich auch noch, scheinbar um Hilfe zu bringen, über den Unglücklichen!“

Diese Tragik! Alle dummen und unfähigen Menschen hatten sich anscheinend miteinander verschworen um Ronda noch tiefer ins Unglück zu stürzen! So sah sie es inzwischen und suchte deshalb wie immer Trost in der Bibel.

„Der Herrgott wird mich stärken, um dieses Leid zu überstehen. Aber eines Tages wird mit seiner Hilfe die Zeit der Vergeltung kommen! Die Rache ist mein, spricht der Herr!“ Das waren ihre Worte, Sir.“

„Aber weshalb brauchte Mrs. Beardsley nun einen Kredit?“

„Ganz einfach, Sir! Sie hatte mit der Zeit keine Mittel mehr, um weitere gerichtliche Schritte gegen ihre Widersacher anzugehen.“

„Wen meinen Sie mit Widersacher?“

„Gegen den Besitzer des Fuhrunternehmens und dessen Fahrer war schon ein Prozess gelaufen. Ein weiterer Prozess gegen diesen Arzt wegen Rosie sollte folgen. Aber die Obrigkeit schmetterte alles ab. Sie wissen wie das ist, Sir: Eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus!“

Ronda sprach immer voller Hass von einer Verschwörung böser Mächte und deren Werkzeugen gegen ihre Person.“

In meinem Innersten erschreckten mich die vernommenen Aussagen dieser Nachbarin, Watson!

„Und dann kam auch noch, wie Sie schon erwähnten, die Kündigung der Wohnung, nicht wahr?“

„In der Tat! Da waren nun eben keine finanziellen Möglichkeiten mehr vorhanden, um dagegen zu prozessieren, Sir.“

Ich schüttelte pflichtschuldigst meinen Kopf ob des Gehörten.

„Da blieb Mrs. Beardsley wirklich keine andere Möglichkeit mehr, als auszuziehen“, stellte ich bestätigend fest.

„Leider, Sir! So sind sie denn weggezogen!“

„Sie sagen „sie“, wen meinen Sie?“

„Na, Ronda und Trevor, ihr Bruder!“

„Sie hat einen Bruder?“

„Aber ja, Trevor ist ihr jüngerer Bruder! Armer Kerl, das! Er ist behindert seit seiner Geburt. Neben einem Klumpfuß ist er auch geistig zurückgeblieben. Steht auf dem geistigen Stand eines älteren Kindes.“

„Das wusste ich natürlich nicht...“

„Wie sollten Sie auch! Ja, das mit Trevor ist eine weitere Prüfung, die Ronda auferlegt wurde, schon seit sie vierzehn Jahre alt war und beide Eltern plötzlich verstarben! Seitdem kümmert sie sich um Trevor. Nun, er ist nicht böseartig, wissen Sie. Nein, er lässt sich von Ronda leiten, wie ein kleines Kind. Er hängt sehr an ihr und macht alles was sie will. Er liebt sie abgöttisch und ich glaube, er würde alles, einfach alles dafür tun, um seine Schwester zu beschützen und glücklich zu machen!“ Erneut nickte ich verständnisvoll.

„Wohin sind die beiden denn verzogen?“

„Das kann ich Ihnen leider nicht sagen, Sir! Ich weiß es nicht. Ronda wollte einfach nur weg von hier, auf Nimmerwiedersehen um nicht mehr an all das erinnert werden, was ihr Leben zerstört hatte, wie sie sich ausdrückte. Ach, übrigens, da fällt mir ein: Trevor war noch einmal hier, er hat sich in der Nachbarschaft, ein paar Häuser weiter, bei Peter Lockwood einen Pferdewagen samt Pferd ausgeliehen.“

„Ach, wann war das denn?“

„Das war am Mittwochabend. Ich habe ihn noch wegfahren sehen. Lockwood erzählte mir dann, dass Trevor den Wagen spät am Abend dann auch wieder zurückbrachte.“

„Hmm, eine Frage hätte ich noch an Sie. War es tatsächlich so, dass Mrs. Beardsley den Bankchef Mr. Livingstone nicht persönlich getroffen hat?“

„So war es! Ist das nicht eine Schande?“

Empört stieß ich hervor:

„Ich bin schockiert! Wo bleibt da das Miteinander, der sachliche Austausch von Argumenten? Eine Bank sollte doch ihren Klienten das Gefühl geben, dass sie den Kunden zuhört, sich für die Leute einsetzt und ihnen hilfreich zur Seite steht!“ Ich glaube, für die Nachbarin machte ich in diesem Augenblick sicherlich einen aufgebrachtten, ja zornigen Eindruck. Jedenfalls schien ich sie überzeugt zu haben.

„Bravo Sir, das aus dem Munde eines Bankangestellten zu hören, tut mir wahrlich gut! Schade, dass Ronda das nicht hören konnte!“

„Danke, Mrs. Stokes! Wie ich Ihrer Erzählung entnehmen darf, hatten Sie ein sehr vertrauensvolles Verhältnis zu Mrs. Beardsley?“

„Das kann man wohl sagen, Mr. Holmes! Wir haben jetzt sechzehn Jahre nebeneinander gewohnt, da kommt man sich schon näher. Oft standen wir zusammen, auch mit ihrem Mann und erzählten miteinander. Manchmal luden wir uns auch gegenseitig zum Tee ein. So bekommt man allerhand mit von Dingen, die dem anderen auf der Seele liegen. Die Schicksalsschläge, die Ronda getroffen haben, taten ein Übriges. Man sollte besser sagen, die von anderen leichtfertig und boshaft verursachten Unglücke! Natürlich habe ich versucht, ihr so gut es ging Trost und Unterstützung zu geben. Aber sie war und ist ein starker Mensch, der sich nicht unterkriegen lässt! Ihr eiserner Wille und bedingungsloser Glaube hielten und halten sie aufrecht, Sir.“

„Sie teilen Mrs. Beardsleys Auffassung, was die Unglücke betrifft?“

Zornig stemmte Mrs. Stokes ihre Hände in die Hüften und ihre Augen blitzten mich an.

„Was für eine Frage, Sir! Das waren Unglücke, die mit Sicherheit bewusst verschuldet waren. Fahrlässigkeit verbunden mit Gedankenlosigkeit! Ronda war absolut der Meinung, dass böse Mächte die Verursacher lenkten, um sie zu zermürben, damit sie von ihrem Glauben abfalle. Aber je mehr Unrecht ihr zugefügt wurde, desto eiserner wurde sie in ihrem Glauben! Oft saßen wir zusammen und suchten in der Bibel Stellen, die sich mit dem Thema Rache und Vergeltung befassten, das was Gott den Menschen darüber kundgetan hatte. Zitate, die sie und auch mich in ihrer Meinung bestätigten und bestärkten! Ja, sie war immer mehr davon überzeugt, dass die Vergeltung eines Tages die Schuldigen treffen würde. Und sie erklärte mir das auch. Ich bin absolut Rondas Meinung, Sir! Merken Sie sich das! Auch die übrigen Nachbarn hier stehen auf Mrs. Beardsleys Seite, da können Sie jeden fragen!“

Ihr heftiger Ausbruch war beeindruckend.

„Entschuldigen Sie, ich wollte Ihnen keineswegs zu nahe treten. Ich habe mich wohl etwas ungeschickt bei meiner Frage ausgedrückt, Mrs. Stokes!“ Langsam beruhigte sich die Frau wieder.

„Schon gut, Sir! Ich wollte Ihnen nur meine Auffassung der Dinge nahebringen.“

„Eine letzte Frage noch, ich möchte Sie dann auch nicht länger belästigen:

Wenn Sie so vertraut miteinander waren, warum teilte Ihnen Mrs. Beardsley dann nicht ihre neue Adresse mit?’

Sie zögerte kurz mit ihrer Antwort, gab dann aber zurück:

„Ich denke, es ging alles sehr schnell mit dem Auszug. Ihr neues Ziel war wohl noch unklar und nicht sicher. Aber ich vermute, sobald etwas Gras über die Sache gewachsen ist, wird sie sich bei mir melden!“ Ich nickte verstehend.

„Dann danke ich Ihnen sehr herzlich für Ihre Mühe und die Auskunft, Mrs. Stokes. Vielleicht kann ich Mrs. Beardsley ja schon in Kürze doch noch treffen!“

„War das nicht recht doppeldeutig formuliert, Holmes?“

„So kann man es allerdings sehen, mein Freund.“ Holmes hatte eine stoische Miene aufgesetzt. Er zeigte keinerlei Regung.

„Nun, Mrs. Stokes hatte ja keine Ahnung, wie meine Aussage gemeint war. Wenn ich ehrlich bin, tut sie mir im Nachhinein sogar etwas leid. Diese Mrs. Beardsley hat wohl eine unglaubliche Macht, Leute mit Hilfe aufrechten, ja fanatischen Glaubens zu manipulieren, ihnen ihren eigenen Willen aufzudrängen. Diese Personen glauben mit der Zeit, dass alles, was sie von Mrs. Beardsley suggeriert bekamen, der Realität entspricht! Mrs. Stokes und andere Nachbarn verfielen ihr buchstäblich...auch noch jemand anderer?“

In diesem Moment wurde Holmes von der mit dem Abendessen hereinkommenden Mrs. Hudson unterbrochen. Freundlich lächelnd stellte unsere Wirtin das Tablett auf den Tisch und wünschte uns einen guten Appetit. Schnell war sie wieder verschwunden. Dankbar nahmen wir erst einmal am Tisch Platz und bedienten uns. Nun kam ich auch auf die von Holmes zuletzt gemachte Äußerung zurück.

„Sie sagten, jemand anderer... wen meinen Sie, Holmes...?“ Mein Freund hatte sein Besteck zur Seite gelegt und sah mich verwundert an.

„Nach allem was ich Ihnen erzählt habe Watson, erstaunt mich Ihre Frage denn doch ein wenig!“

Ich schlug mir mit meiner Hand auf die Stirn und pustete die Luft aus.

„Aber ja, der Bruder! Der Kirchendiener! Dieser Trevor...Plummer, so hieß er doch laut Mrs. Farnham, nicht wahr?“

„Ohne Zweifel liegt diese Möglichkeit sehr nahe! Der körperlich und geistig behinderte Bruder von Mrs. Beardsley. Harmloses Wesen, lässt sich leiten wie ein Kind, liebt seine Schwester abgöttisch, würde alles für sie tun...“

Mein Mitbewohner begann wieder zu essen.

„Das ist es Holmes, das muss es sein! Wenn man den Nachnamen Plummer hört, bringt man ihn natürlich in erster Näherung nicht mit Ronda Beardsley in Verbindung, zumal, wenn man die Familienverhältnisse nicht kennt! Dann erscheint jetzt auch klar, was der letzte Bibelspruch bei Mrs. Moreland zu bedeuten hatte: ‚Ein starrköpfiger Mensch nimmt zuletzt ein schlimmes Ende.‘ Das war die Vergeltung für die Kündigung und somit den Rauswurf aus der Wohnung!“

„Mit Sicherheit kann man dies so sehen, Doktor. Auch die anderen Botschaften bei den Opfern fügen sich so in die Geschehnisse ein und machen den jeweiligen Sinn verständlich.“

„Das erschüttert mich denn doch, Holmes! Wie Sie schon richtig vermuteten, steckt eine Person dahinter, die von blankem Hass getrieben, einen Rachefeldzug beginnt, nachdem sie von Unglück auf Unglück heimgesucht

wird. Ihr Wahn, von allem Bösen attackiert zu werden, lässt sie an gottgewollte Vergeltung glauben und rechtfertigt ihre Taten durch entsprechende Aussagen in der Bibel, die sie nur in ihrem Sinne interpretiert. Allerdings bringt diese Person nicht selbst die vermeintlichen Widersacher um, sondern hat einen gefügigen, ihr voll ergebenen Helfer, der das erledigt. Die eigentliche Täterin zieht an den Fäden und lenkt ihre Marionette zu den bedauernswerten Opfern. Es ist grotesk, Holmes!“

„Gut zusammengefasst, Watson! Ich könnte es nicht besser formulieren. Es bleiben allerdings zwei Haken bei der Sache. Wir wissen noch nicht, wo sich die Gesuchte inzwischen aufhält. Außerdem können wir ihr trotz allem auch noch nicht beweisen, dass sie die Taten geplant hat! Es sind nur starke Indizien, die darauf hinweisen!“

„Das ist richtig, mein Freund!“

Ich überlegte. „Was werden wir also tun?“

Wieder hatte sich ein wissendes Lächeln auf das Gesicht meines Mitbewohners gelegt.

„Wir besuchen morgen den Gottesdienst in der St. Lukas Gemeinde in Kensington“, antwortete er kühl.

„Ihr neuerlicher Ausflug nach Kensington hat sich somit ja voll gelohnt, Herr Detektiv! Sie haben mit etwas List Erkenntnisse gewonnen, die man so nicht erwarten konnte. Gratulation, Mr. Holmes!“ Ich verbeugte mich leicht in seine Richtung. „Darauf sollten wir anstoßen, mein Freund!“

Er nahm kurz sein Weinglas, nickte mir zu und nahm einen Schluck.

„Waren Sie eigentlich die ganze Zeit noch in Kensington? Ich frage nur, weil Sie doch erst um halb fünf wieder zurückkehrten.“

Seine nach unten gezogenen Mundwinkel und zusammengepressten Lippen zeigten mir schon an, dass ich keine nähere Erklärung von ihm bekommen würde.

„Ach, nur ein paar Dinge waren noch zu erledigen, Doktor.“ Seine Stimme hatte einen gleichgültigen Ton angenommen.

„Unter anderem ein Anruf bei Inspektor Gregson...“, murmelte er wie abwesend und sein Blick verlor sich bei der Betrachtung des Kaminfeuers. Das „unter anderem“ hätte mich in diesem Moment wahrlich interessiert, aber ich unterließ es, ihm eine entsprechende Frage zu stellen. Allem Anschein nach schwebte Holmes mit seinen Gedanken schon wieder in anderen Sphären und war damit beschäftigt, das nun erlangte Wissen zu verarbeiten. Einige Zeit später erhob er sich aus dem Sessel und verschwand noch immer grübelnd in seinem Schlafzimmer.

Nach kurzem Klopfen trat Mrs. Hudson ein, um die Reste des Essens abzuräumen. Ich dankte ihr und versicherte, dass das Essen wie immer köstlich gewesen wäre. Dankbar lächelnd verschwand sie daraufhin wieder nach unten. Ich war froh darüber, dass zwischen uns wieder alles im Lot war!

Holmes ließ nun auch nicht länger auf sich warten und kam mit der Karte von Kensington zurück, mit der er sich schon einmal beschäftigt hatte. Er breitete sie vor sich aus und setzte sich damit an den Wohnzimmertisch. Mein Blick auf die Uhr zeigte mir indessen, dass die Zeit doch schon recht fortgeschritten war. Da ich Holmes nicht stören wollte, zog ich es vor, mein Zimmer aufzusuchen und mich zur Ruhe zu begeben. Meiner Meinung nach sollte uns der morgige Tag wieder einiges an Erlebnissen bescheren. Als

mein Gefährte kurz aufblickte, winkte ich ihm noch zu und formte mit meinem Mund still die Worte:

„Bis morgen!“ Mit einem Male quicklebendig, rief er mir zu:

„Moment, Doktor, gehen Sie bitte nicht! Ich hätte da noch einige wichtige Punkte zu besprechen!“

Verwundert über seine plötzliche Agilität hielt ich inne und kam dann zum Tisch zurück.

„Was ist denn so wichtig, mein Freund? Geht es um den morgigen Gottesdienst?“ Er blieb stumm und zeigte nur mit seiner rechten Hand auf den zweiten Stuhl am Tisch. Neugierig setzte ich mich hierauf zu ihm und sah ihn fragend an.

„Also Watson, die Sache ist die...“

Ich war zugegebenermaßen ein wenig beunruhigt, als sich während des Gespräches herausstellte, welche Rolle Holmes mir für den kommenden Tag zgedacht hatte.

Es wurde noch spät an diesem Abend!

Ausgedehnter Kirchgang

Den Weg nach Kensington kannten wir nun beinahe schon auswendig. Die Kirche der St. Lukas Gemeinde lag gleich an der Kensington High Street. Unsere Kutsche hielt bei fahlem Sonnenschein um viertel vor elf Uhr dicht bei der Kirche, sodass wir uns nach dem Aussteigen gleich unter die zum Hauptportal strebenden Gottesdienstbesucher mischen konnten. Ich war überrascht, dass so viele Menschen den sonntäglichen Weg zur Kirche angetreten hatten. Im Inneren des Kirchenschiffes nahmen wir unauffällig hinter einer Säule Platz. Holmes' Blick schweifte schon konzentriert und sehr aufmerksam durch den großen Innenraum, der sich mehr und mehr füllte. Mrs. Farnham war uns nicht aufgefallen. Vielleicht war sie heute unpässlich.

Plötzlich stieß mich Holmes leicht mit seinem Ellbogen an und nickte zur linken Wandseite hin. Durch eine kleine Seitenpforte war ein Mann eingetreten. Groß, kräftig und leicht hinkend, da er seinen rechten Fuß nur etwas schwerfällig aufsetzte. Der Klumpfuß mit dem dafür angefertigten Schuh behinderte ihn geringfügig beim Laufen. Er trug einen Stapel Gesangbücher mit sich, den er unter den Besuchern verteilte. Sein Gesicht war überaus freundlich zu nennen und zeigte ein stetes Lächeln. Hilfsbereit wechselte er kurze Worte mit einigen Besuchern und klopfte dem Einen oder Anderen auch wie tröstend auf die Schulter. Nachdem die Bücher verteilt waren, drehte er um und verschwand wieder in der kleinen Seitenpforte. Ich sah Holmes an, der alles gespannt verfolgte.

Er nickte nur leicht, blieb aber die Ruhe selbst. Ich schüttelte den Kopf.

Niemals hätte ich auch nur erwogen, hinter diesem freundlichen Kirchendiener ein wahres Monster zu vermuten! Trevor Plummer machte für mich so gar nicht den Eindruck eines eiskalten Mörders. Natürlich musste man hier den verheerenden Einfluss sehen, den seine vom Wahn befallene Schwester auf ihn hatte! Er mordete nicht aus eigenem Antrieb, sondern bekam nur die jeweiligen Anweisungen, die er auf Grund seines geistigen

Zustandes und der Hörigkeit zu seiner Schwester blind befolgte. Still verfolgten mein Gefährte und ich den weiteren Gottesdienst, der nach dem Segen des Geistlichen dann gegen halb ein Uhr endete. Langsam leerte sich der Innenraum und auch Trevor Plummer kam wieder zum Vorschein, um die Kollekte einzusammeln. Holmes hatte mich auf einem anderen Weg an Plummer vorbeidirigiert, um nicht direkt mit dem Kirchendiener in Kontakt zu kommen. Draußen angekommen, warteten wir hinter einer großen Eiche und behielten aufmerksam den Ausgang des Gotteshauses im Blick. Das Wetter war schon wieder umgeschlagen und diesig lag das Gelände der Kirche und deren Umgebung vor uns. Die letzten Besucher hatten das Gebäude schon seit einiger Zeit verlassen, als endlich auch der Kirchendiener ins Freie trat. Er schaute sich kurz um, hustete laut und stellte seinen Mantelkragen nach oben, bevor er sich auf den Heimweg machte. Das war für uns das Zeichen, ihm in gebührendem Abstand zu folgen. Es war beileibe kein einfaches Unterfangen, da die Sicht durch hereinziehenden Nebel immer schlechter wurde.

Der Weg verlief ziemlich parallel zur Kensington High Street auf dem Phillimore Walk und ließ uns durch einige vorgebaute Anwesen wenigstens ab und zu eine Deckungsmöglichkeit. Auf Höhe der Argyll Road verloren wir Plummer aus den Augen. Holmes stand unschlüssig an der Straßenecke und schien zu überlegen, wohin wir uns wenden sollten. Da war wieder das laute Husten von Plummer zu hören! Es kam von rechts aus der Argyll Road! Hastig bogen wir in diese ein und drängten vorwärts. Erneut war das Husten zu vernehmen, diesmal ganz nahe. Plummer war wohl stehen geblieben und putzte sich die Nase. Schemenhaft tauchte er nun vor uns an einer Hauswand auf. Mein Freund legte mir seine Hand auf die Schulter und wir standen still. Der Nebel wanderte inzwischen langsam. Zeitweise war sogar die gegenüberliegende Straßenseite wieder zu sehen. Plummer hatte sich inzwischen sein Taschentuch wieder in die Manteltasche gesteckt und lief mit hochgezogenen Schultern weiter. Er blickte immer nur strikt geradeaus, was ein Vorteil für uns war. Der Bruder von Ronda Beardsley überquerte bald die Argyll Road und bog nach links in die Straße Essex Villas ein. So schnell es möglich war, folgten wir durch den nun schwächer gewordenen Nebel. Plummer lief langsam auf der Straße weiter bis zu ihrem Ende, wo sie auf Phillimore Gardens traf. Plummer bog dort nach rechts um die Straßenecke. Vorsichtig taten wir es ihm gleich. Die Straße führte nach etwa dreißig Metern an nicht ganz mannshohen Umfassungsmauern mit dahinterliegenden kleinen Häusern entlang. Auf manchen Grundstücken waren verschwommen einige Bäume zu erkennen. Die Mauern wurden in unregelmäßigen Abständen von schmalen Eingangstoren unterbrochen. Die eigentlichen Hauseingänge lagen wenige Meter weiter auf den Grundstücken. Holmes schlich die Mauern entlang und verharrte vor dem dritten Eingangstor mit der Nummer 53, durch das gerade eben Plummer verschwunden war. Vorsichtig spähte der Detektiv nun ein paar Schritte neben dem Tor über die Mauer, wobei ihm seine Körperlänge zum Vorteil gereichte. Sofort hob er seine flache Hand in meine Richtung und gebot mir stehen zu bleiben. Offenbar hatten wir die neue Unterkunft von Ronda Beardsley und ihrem Bruder gefunden! Mein Mitstreiter schaute erneut über die Mauer und lauschte konzentriert. Langsam drehte er sich dann zu mir um und sprach äußerst leise.

„Eine Frau hat Plummer die Tür geöffnet und ihn eintreten lassen. Nun beginnt Ihr Part, Watson!“ Mein Blick muss nicht sehr zuversichtlich gewesen sein, denn Holmes klopfte mir aufmunternd auf die Schulter.

„Nur Mut, Doktor, es wird schon gutgehen! Bleiben Sie ruhig und freundlich, lassen Sie sich nicht provozieren! Ich gehe nicht weg und warte hier auf Sie!“ Ich atmete tief durch und ging dann trotzdem mit einem mulmigen Gefühl durch das unverschlossene Tor auf den Hauseingang zu. Schnell schossen mir noch einmal einige der am gestrigen Abend mit Holmes besprochenen Punkte durch den Kopf. Wieder etwas gefasster, klopfte ich an die Eingangstür.

Nachdem ich das Klopfen wiederholt hatte, öffnete sich die Tür einen Spalt. Eine unpersönliche Frauenstimme ließ sich vernehmen. Schneidend kam die Frage: „Was wollen Sie hier? Wenn sie keinen triftigen Grund haben, scheren Sie sich zum Teufel!“

„Spreche ich mit Mrs. Beardsley?“ Keine Reaktion. „Bitte entschuldigen Sie meine Störung, Madam! Ich möchte Sie auch nur kurz behelligen. Grund meines Hierseins ist ein Auftrag.“ Ich blieb betont freundlich.

Die Tür wurde nun etwas weiter geöffnet und eine Frau Anfang vierzig kam mir ein wenig weiter entgegen. Ihre ganze Haltung zeigte aber sofort, dass Sie nicht gewillt war, länger mit mir zu diskutieren. Alles an ihr war pure Abwehr und ihre Stimme unterstrich noch diesen Eindruck.

„Was für ein Auftrag sollte das sein?“ Voller Unmut stieß sie die wenigen Worte hervor. Ihre Augen waren dabei starr auf mich gerichtet.

„Verzeihung, Madam, ich habe mich noch nicht vorgestellt! Mein Name ist John Watson und ich komme im Auftrag von Livingstone & Sands...“

Weiter kam ich nicht, denn sie trat sofort nach innen und wollte die Tür zuwerfen.

„Halt! Bitte, bitte hören Sie mich an! Ich will gar nichts Böses von Ihnen und habe mich nur bereiterklärt, Ihnen persönlich ein Angebot im Namen der Bank zu machen.“

Die Frau stockte kurz. „Was soll das? Mit Livingstone & Sands rede ich nicht mehr! Hören Sie, das ist reine Zeitverschwendung Ihrerseits!“ Zornig blitzten ihre Augen mich an. Ich blieb ruhig und freundlich, so wie es Holmes und ich besprochen hatten. Lächelnd und mit sanfter Stimme, erklärte ich:

„Die Bank, besser gesagt, Mr. Livingstone kam zu dem Entschluss, Ihnen durch mich ein Angebot zu überbringen. Es geht in erster Linie um den vor einiger Zeit abgelehnten Kredit an Sie. Mr. Livingstone möchte darüber nochmals reden, Madam!“ Die Tür öffnete sich wieder ein Stück mehr.

„Das kommt aber reichlich spät, Mr. Watson!“, brach es nun verächtlich aus ihr heraus. „Wie kommen Sie überhaupt an diese Adresse hier?“

Ihr Gesicht zeigte pures Misstrauen und große Skepsis. Wieder starrten ihre Augen mich an.

„Das wurde mir von Seiten der Bank, also von Mr. Livingstone, so mitgeteilt. Ich kann sonst nichts Weiteres dazu sagen! Die Hausnummer ist 53, nicht wahr? Genau so lautete meine Information.“

Sie schüttelte verärgert den Kopf, wollte aber dennoch wohl noch weiteres von mir hören, denn sie war stehen geblieben.

„Wenn ich weiter reden darf, Madam...?“ Sie deutete ein schwaches Nicken als Einverständnis an.

„Mr. Livingstone hatte wohl mitbekommen, dass ich ein privates Treffen für

heute hier in Kensington geplant hatte. Er kam deshalb auf mich zu und bat mich, Ihnen einen kurzen Besuch abzustatten, um einen Vorschlag zu unterbreiten.“ „Welchen Vorschlag?“, kam es schroff zurück.

„Er schlägt vor, dass Sie ihn am morgigen Montag nach Dienstschluss noch einmal in der Bank aufsuchen, Madam! Etwa gegen sieben Uhr. Er wollte sich dann nur für Sie Zeit nehmen!“

Erwartungsvoll blickte ich ihr entgegen. Ich konnte sehen, wie es hinter ihrer Stirn arbeitete. Sie dachte lange nach. Dann antwortete sie mir schließlich widerwillig:

„Sieben Uhr? In der Bank? Ich werde kommen!“ Ich wollte noch etwas entgegnen, mich bedanken, aber die Tür war schon mit lautem Knall zugeworfen worden. Wieder atmete ich tief durch, wie zum Beginn meiner Mission. Gelöst ging ich durch das Tor in der Mauer und trat auf die Straße. Ein schneller Blick nach links zeigte mir, dass mein Freund Holmes noch bei der Straßenecke an einer Hausmauer lehnte. Gespannt sah er mir entgegen. „Nun, Watson, es freut mich, Sie lebend wiederzusehen.“ Er grinste schelmisch. Ich spürte dennoch, dass er durchaus erleichtert war, mich unbeschadet wieder begrüßen zu können. „Wie ist es gelaufen, alter Freund? Gab es Schwierigkeiten?“

Wir liefen langsam den Weg in Richtung Kensington High Street zurück und ich berichtete ihm von meinem Auftritt bei Ronda Beardsley. Er schien sehr befriedigt, ob des von mir Berichteten. Anerkennend klopfte er mir auf die Schulter.

„Ausgezeichnet Doktor! Dann wäre ja alles soweit vorbereitet. Bleibt nur noch, morgen am Vormittag alles mit Inspektor Gregson und Direktor Livingstone abzustimmen. Beide konnte ich ja schon gestern Nachmittag telefonisch erreichen.“

„Unter anderem ein Anruf bei Inspektor Gregson...“, wiederholte ich seine gestrigen Worte, nun besser verstehend. „Und Livingstone haben Sie auch gleich mit ins Boot geholt!“ Er brummte bejahend.

„Aber wir haben nach wie vor keine stichhaltigen Beweise gegen Mrs. Beardsley, alter Freund“, gab ich zu bedenken. Holmes nickte bestätigend. „Ich werde morgen mein Bestes tun, um dies zu ändern, Watson!“

Der letzte Beweis

Eine trübe Herbstsonne stand am Himmel und versandte ihr spärliches Licht, als wir am folgenden Montag gegen Mittag am Berkeley Square bei der Bank Livingstone & Sands vorfuhren. Inspektor Gregson erwartete uns bereits an der großen zweiflügeligen Glastür am Eingang des Gebäudes. Mit ihm liefen wir gemeinsam weiter zum Empfang an der linken Seite einer sehr großzügig ausgelegten Eingangshalle. Viele Kunden befanden sich außer uns vor Ort und verteilten sich auf diversen Sesseln und Couches, die geschmackvoll zwischen Blumen und Grünpflanzenarrangements im großen Raum verteilt waren. An kleinen Stehtischen studierten zudem Klienten vor ihnen liegende Papiere und Formulare. Der freigewordene Beamte hinter dem langgezogenen Schalter des Empfangs lächelte uns freundlich zu und fragte nach unserem Begehren. Holmes stellte uns vor und erklärte dem

Mann, dass wir um zwölf Uhr einen Termin mit Mr. Livingston vereinbart hätten. Sofort griff sich der Bankangestellte einen Telefonhörer und sprach schnell einige Worte zu einer weiteren Person.

„Nur noch einen Augenblick, Gentlemen. Man wird Sie gleich abholen!“

Nur Sekunden später kam uns ein junger Mann entgegen, der uns freundlich bat, ihm zu folgen. Mit einem Paternoster begaben wir uns hierauf in den dritten Stock des Gebäudes, wo sich die Büroräume befanden. Nach wenigen Schritten, einen breiten Gang entlang, erreichten wir schließlich eine große Eingangstür aus poliertem Edelmholz, neben der rechts an der Wand ein Messingschild mit der Aufschrift Dir. George Livingstone prangte.

Der junge Mann klopfte und öffnete uns die Tür. Ein sehr gepflegter, graumeliertes Mann in schwarzem Anzug sah uns hinter seinem Schreibtisch stehend, erwartungsvoll entgegen.

„Haben wir das Vergnügen mit Direktor Livingstone?“ begann Sherlock Holmes.

„Ja, so ist es! Mr. Holmes, wie ich vermute?“

„Ja, Sir. Darf ich Sie mit Inspektor Gregson von Scotland Yard bekanntmachen?“

Sie haben ja gestern noch miteinander telefoniert, nicht wahr?“

„Inspektor, es freut mich, Sie nun persönlich kennenzulernen!“ Er nickte Gregson zu und gab ihm die Hand.

„Und das ist mein langjähriger Partner und Chronist, Doktor John Watson.“

„Ebenfalls sehr angenehm, Doktor Watson!“

Livingstone war mir auf Anhieb sympathisch. Ein freundlicher, ruhiger Mensch, sehr sachlich und nicht affektiert, der sicherlich keine überstürzten und riskanten Entscheidungen traf. Er bat uns in ein an sein Büro anschließendes Raucherzimmer, wo wir uns rund um einen Tisch niederließen. In aller Ruhe besprachen wir dort die bevorstehenden Ereignisse. Holmes und Gregson hatten zu Beginn noch einmal in einer kurzen Zusammenfassung das bisher Geschehene und die bis dato vorliegenden Erkenntnisse erläutert.

Der Detektiv erklärte hierauf allen Anwesenden, wie er zu Werke gehen wollte. Aufmerksam hörten der Inspektor, Direktor Livingstone und meine Wenigkeit zu. Danach äußerten wir unsere Meinung zu diversen Punkten. Es herrschte von Anfang an ein großer Konsens zwischen allen Teilnehmern der Runde, denn es kamen keine Unstimmigkeiten über das Vorgehen auf. Holmes hatte sich bei seinen Erläuterungen im Zimmer umgesehen. Ich hatte den Eindruck, dass der Raum in dem wir saßen gut in seine Planung zu passen schien. Am Ende seiner Ausführungen wandte er sich an mich.

„Watson, darf ich Sie bitten, kurz in das Büro von Mr. Livingston zu gehen, dabei die Zwischentür zu schließen und in normalem Ton etwas zu sagen?“ Etwas überrascht erhob ich mich und tat wie mir geheißen.

In Livingstons Büro angekommen, begann ich zu reden.

„Ich weiß nicht, ob Sie mich verstehen, Gentlemen, aber ich fühle mich hier recht einsam!“ Neugierig ging ich wieder in das Nebenzimmer zu den Wartenden.

„Man hat jedes Wort verstanden, Doktor! Gehe ich recht in der Annahme, dass das für alle hier im Raum zutrifft?“ Ein allgemeines Nicken folgte auf die Frage meines Gefährten.

„Ausgezeichnet! Dann werden wir auch derart vorgehen können, dass später von hier aus den Ereignissen im nebenan liegenden Büro akustisch gefolgt werden kann. Ebenso ist zur Not ein schnelles Eingreifen möglich, Gentlemen! Ach, Mr. Livingston...die Tür dort hinter uns an der Wand, ist das ein ganz normaler Zugang vom Gang aus, wie die Eingangstür zu Ihrem Büro?“

„Ja, Mr. Holmes. Nach dem Eingang in mein Büro macht der Gang eine Biegung nach links und an der folgenden linken Wand liegt diese Eingangstür.“

Holmes grübelte. „Das passt sehr gut! Bitte sorgen Sie dafür, dass diese Tür nicht verschlossen ist und so ein freier Zugang zu diesem Raum ermöglicht wird!“

„Natürlich, Sir, das geht in Ordnung.“ Der Bankier nickte meinem Freund zu. „Nun gut, keine weiteren Fragen mehr?“ Holmes blickte in die Runde. Es blieb ruhig im Raum.

„Dann weiß auch jeder hier, dass Ruhe oberstes Gebot ist, nicht wahr? Es darf kein Ton zu vernehmen sein, der darauf hinweist, dass im Nebenraum noch jemand anwesend ist! Darüber sind wir uns wohl alle einig, Gentlemen!“ Holmes konnte sehr bestimmend sein und einen solchen Gesichtsausdruck hatte er auch aufgesetzt. Er sah jeden Einzelnen an. Selbstverständlich erfolgte kein Widerspruch.

„Bevor wir uns noch etwas Ruhe gönnen, hätte ich noch eine Frage an Sie, Mr. Livingstone.“ „Aber ja, Mr. Holmes. Fragen Sie nur!“

„Nun, es würde mich interessieren, warum Sie Mrs. Beardsley keinen Kredit mehr bewilligen wollten?“

Livingstone nickte mehr zu sich selbst, als hätte er diese Frage schon längst erwartet. Er hob den Kopf und blickte dem Detektiv mit klaren Augen entgegen. Man sah es dem Mann an, dass er eine ehrliche Antwort geben wollte.

„Wissen Sie, Mr. Holmes, es gibt Leute, denen gewährt man mit gutem Gewissen Unterstützung, auch wenn sie wieder und wieder von Schicksalsschlägen heimgesucht werden. Warum? Weil sie klar ersichtlich nichts für ihr Unglück konnten. Ich war und bin immer bereit mit den Leuten zu reden! Es gibt aber auch Leute, die sich in einen Wahn verrennen und immer nur andere für ihr Unglück verantwortlich machen. Leute, die sich dermaßen in kranke Phantasien hineinsteigern und sich einreden, sie wären dazu berufen, mit Gottes Segen Vergeltung für ihr Unglück zu üben! Dafür, dass diese Menschen andere durch ihre Rachedgedanken ins Elend stürzen wollen und dies durch aussichtslose Prozesse zu erreichen suchen, dafür bewillige ich kein Geld! Das hat auch mit einem gewissen Anstand gegenüber den fälschlich und bewusst Beschuldigten zu tun! Glauben Sie mir, Sir, ich informiere mich im Vorfeld einer eventuellen Kreditvergabe genauestens über alle Umstände und Beteiligten. Meine Quellen reichen dabei auch bis zu den Gerichten. Ich möchte nichts dem Zufall überlassen!“ Klar und deutlich standen diese Worte im Raum. Livingstone hatte sich erhoben und dabei aufrecht und stolz in die Runde geblickt.

„Ist Ihre Frage damit ausreichend beantwortet, Sir?“

„Ja Sir, das ist der Fall!“ Die Worte von Holmes waren ehrlich und aufrichtig an Livingstone gerichtet. Ich zog innerlich den Hut vor dem Bankdirektor.

„Dann machen wir noch eine Pause, vielleicht für ein Mittagessen.“

Inspektor Gregson stimmte zu und schlug vor, sich wieder gegen halb sechs Uhr hier zu treffen.

„Darf ich Sie begleiten, Gentlemen?“, wandte sich der Yard Beamte an Holmes und mich. „Ich kenne hier um die Ecke ein sehr nettes Restaurant, dort könnten wir uns niederlassen!“

Wir waren sofort einverstanden und nahmen den Inspektor in unsere Mitte. Nach einem sehr guten Essen fanden wir uns schon gegen fünf Uhr wieder vor dem Bankgebäude ein. Gregson ging auf zwei Männer in Zivilkleidung zu, die auf einer Bank neben den Eingangsstufen saßen. Nachdem er ein paar Worte mit ihnen gewechselt hatte kam er zu Holmes und mir zurück. „Die zwei Männer sind Zivilbeamte aus meiner Abteilung und werden, nachdem hoffentlich Mrs. Beardsley um sieben Uhr erschienen ist und von Doktor Watson abgeholt wurde, vor dem Eingang Posten beziehen.“, erklärte uns der Inspektor kurz.

Nach dieser Instruktion betraten wir das Bankgebäude, wo uns der Weg sogleich in das Büro von Direktor Livingstone führte. Er hatte uns schon erwartet und ging in den neben seinem Büro liegenden Raucherraum voran. „Bitte nehmen Sie doch wieder Platz, Gentlemen! Es ist ja noch ein wenig Zeit. Darf ich Ihnen vielleicht etwas zu trinken anbieten?“

„Ein Glas Wasser wäre nicht schlecht“, meinte Holmes. Auch der Inspektor nickte Livingstone zu.

„Sofort Gentlemen! Und Sie, Doktor Watson?“

„Nun, wenn es Ihnen nichts ausmacht, Sir, wäre mir eine Tasse Tee lieber!“ Livingstone ging zurück an seinen Schreibtisch und griff zum Telefonhörer. Nicht lange darauf brachte eine Angestellte das Gewünschte und stellte es vor uns ab. Die Zeit verging recht schnell unter angeregten Gesprächen. Zehn Minuten vor sieben zeigte die Wanduhr in Livingstones Raucherraum an, als ich mich erhob, um hinunter zum Eingang zu gelangen.

„Gentlemen, alles bereit?“ Sherlock Holmes blickte in die Runde. „Gut, dann wollen wir uns auf die besprochenen Positionen begeben! Denken Sie daran, wir werden wohl bis auf weiteres nur diese Chance bekommen!“ Stummes Nicken war die Antwort.

Als ich in der Empfangshalle ankam, sah ich, wie gerade eine Kutsche vor den Eingang gefahren kam und sich an diesem Gefährt die Tür öffnete. Es war wirklich Ronda Beardsley, die nun dem Eingang zustrebte! Aber sie war nicht alleine gekommen. Etwas unbeholfen folgte ihr Trevor Plummer, ihr Bruder! Sich darüber jetzt Gedanken zu machen, dazu fehlte die Zeit.

Freundlich lächelnd öffnete ich die Flügeltür und sprach die Besucher an.

„Einen guten Abend, Mrs. Beardsley! Mr. Livingstone bat mich, Sie in Empfang zu nehmen. Sie haben noch jemanden mitgebracht?“

Wie am vergangenen Nachmittag, blitzten mich diese Augen mit eisigem Blick an. Ihr Gesicht zeigte keinerlei Regung und es schien mir, als schaute sie durch mich hindurch.

„Ob es ein guter Abend ist, wird sich noch zeigen! Das ist mein Bruder, er ist als Zeuge mitgekommen.“ Damit hatte sie schon gleich Klarheit geschaffen, mit welchen Gefühlen sie der Einladung gegenüberstand!

Im Gegensatz zu seiner Schwester war Plummer die Freundlichkeit in Person. Artig verbeugte er sich, als er vorgestellt wurde.

„Nun, worauf warten wir?“, richtete Mrs. Beardsley schroff die nächsten Worte an mich. Ungeduldig griff sie nach dem Arm ihres Bruders und

drängte durch die Eingangstür. Ich beeilte mich, wieder die Führung zu übernehmen und geleitete die beiden Besucher zum Paternoster. Mrs. Beardsley schob Trevor, der sich verwundert umgeblickt hatte, hastig mit Hilfe eines von ihr mitgebrachten Regenschirmes in den Aufzug. Ich folgte stumm dem Paar, aber immer noch freundlich lächelnd.

Voller Misstrauen folgten mir Mrs. Beardsley und der unbedarfte Bruder dann im dritten Stock bis zu Mr. Livingstones Bürotür.

Auf mein kräftiges Klopfen hin kam sofort die Aufforderung: „Bitte treten Sie ein!“

„Hallo, Mr. Watson! Schön, dass Sie unseren Besuch hierhergeleitet haben!“ Ich hielt die Tür auf und Mrs. Beardsley und ihr Bruder traten ein.

„Oh, Mr. Livingstone, entschuldigen Sie bitte! Ich werde dann, wenn Sie nichts dagegen haben Feierabend machen und mich nach Hause begeben!“

„Schon gut, Mr. Watson! Sie haben ja Ihren Schlüssel, nicht wahr?“

Bitte schließen Sie unten ab. Ich werde dann später mit meinem Schlüssel wieder öffnen! Danke, dass Sie als Letzter noch geblieben sind!“ Ich grüßte verbindlich, schloss die Bürotür hinter mir und lief um die Ecke zur Tür des Raucherzimmers. Inspektor Gregson stand schon in der offenen Tür bereit und ließ mich, ohne Geräusche zu machen, eintreten.

Hierauf lauschten wir gespannt dem Gespräch hinter der Tür.

Holmes hatte sich nach meinem Fortgang wieder an seine Besucher gewandt und begrüßte sie nochmals. Ja, es war Holmes, der in die Rolle des Bankdirektors geschlüpft war, den Mrs. Beardsley ja im Vorhinein nicht persönlich kennengelernt hatte!

An dieser Stelle soll nun ein kleiner Einschnitt zum besseren Verständnis für den verehrten Leser folgen.

Die nachfolgenden Zeilen, die ich zur Berichterstattung über diesen Fall später einfügte, stammen zum größten Teil aus der Erinnerung meines Freundes Holmes. Die Eindrücke und Dialoge, die er als Beobachter vor Ort miterlebte, können so aus erster Hand vermittelt werden.

Nach dem Klopfen an der Bürotür erhob ich mich von meinem Schreibtischsessel und sah zur Tür. „Bitte treten Sie ein!“ Nachdem Sie die Tür geöffnet hatten, begrüßte ich Sie, Watson und bedankte mich, dass Sie den Besuch hergeleitet hatten. Ihrer Bitte, nun Feierabend machen zu wollen, entsprach ich natürlich, da so auch das gute Verhältnis zu meinen Angestellten erkenntlich wurde. Das Geplänkel mit den Schlüsseln zielte ebenfalls in diese Richtung. Nun konnte ich mich vollstens auf meine Besucher konzentrieren. Es war in der Tat eine Überraschung für mich, dass Mrs. Beardsley ihren Bruder mitgebracht hatte. Aber ich blieb kühl, ließ mir nichts anmerken und nahm das als gegeben hin. Aufmerksam fixierte ich die Besucherin. Groß gebaut, schlank, durchaus adrett gekleidet, stand sie an der Tür. Sie trug einen modischen Hut mit dunklem Blumenarrangement, der unter ihrem Kinn mit einer Schleife gebunden war. Ihr Gesicht strahlte pure Eiseskälte aus und besonders die starren Augen zeugten von ihrer fanatischen Art, die bisweilen in den Wahn abdriftete. In der linken Hand trug sie einen zusammengebundenen Regenschirm mit sich, den sie auffällig krampfhaft festhielt. Über ihrer rechten Schulter hing

eine größere Handtasche. „Nehmen Sie doch Platz, Mrs. Beardsley und Mr...?“

„Plummer, Trevor Plummer. Er ist mein Bruder, Sir.“

„Gut, also Mr. Plummer.“

Ich zeigte nochmals auf zwei Stühle vor dem Schreibtisch und die beiden Geschwister nahmen, im Fall von Mrs. Beardsley nur widerwillig, Platz. Trevor Plummer trug während der ganzen Zeit ein freundliches Lächeln auf seinem Gesicht. Seine Schwester rückte unruhig und mir finsterner Miene auf ihrem Sessel hin und her. Schließlich platzte es aus ihr heraus:

„Nun also, warum sind wir hier, Mr. Livingstone? Ich hoffe, Sie haben einen guten Grund!“ Ihr Tonfall war aufbrausend und aggressiv. Ich blieb regungslos und schaute sie abschätzend an.

„Sollten wir nicht versuchen, in einer angenehmen Atmosphäre eventuelle Probleme zu besprechen, Madam?“ Freundlich blickte ich ihr in die Augen.

„Eventuelle Probleme?“ Sie wurde laut und ihr Zorn brach sich freie Bahn.

„Probleme, die durch Ihr großzügiges Wirken erst noch größer wurden, Mr. Livingstone!“ Geringschätzig stieß sie ihre Atemluft in Richtung Decke und warf dabei ihren Kopf zurück. Ich ließ sie zunächst gewähren, sprach sie dann aber ruhig und sachlich wieder an.

„Wahrscheinlich ist es so, dass Sie nach der Ablehnung Ihres gewünschten Kredites großen Ärger verspürten, sicherlich auch wegen der Umstände unter denen das geschah...“ Sie blitzte mich wieder mit eisigen Augen an.

„Umstände? Ja, Umstände haben Sie sich bei Gott nicht gemacht, Mr. Livingstone! Einfach irgendwelche Angestellte nach vorne zu schieben und mich abzukanzeln, bedeuteten sicherlich keine großen Umstände für Sie! Nicht einmal den Mut hatten Sie, es mir persönlich ins Gesicht zu sagen! Und Ihre Unterschrift unter die Benachrichtigung zu setzen, kostete Sie sicherlich keine große Mühe!“ Mrs. Beardsley war nahe daran, zu explodieren. Ich blieb noch immer ruhig, stützte meine Ellbogen auf die Schreibtischplatte, legte meine Finger gegeneinander und sah sie mit interessiertem Blick an. In meinen Tonfall legte ich nun eine Spur von Verständnis, als ich einen neuen Versuch zu einer Erklärung machte.

„Bitte, lassen Sie uns doch sachlich bleiben und geben Sie mir die Chance, Ihnen eine Erklärung abzugeben! Das ist ja auch Sinn und Zweck, weshalb ich Sie heute hierher gebeten habe.“

Sie sprach kein Wort mehr, kniff trotzig ihre Lippen zusammen und sah mich mit starrer Miene an. Ich erhob mich daraufhin und ging langsam hinter meinem Schreibtisch auf und ab.

„Ich bat Sie heute hierher, um Ihnen die Gründe für meine Ablehnung persönlich zu erklären, Mrs. Beardsley. Es war sicher nicht glücklich zu nennen, dies einem Angestellten zu übertragen, da verschiedene Umstände kurzfristig dafür sorgten, dass ich leider nicht persönlich anwesend sein konnte. Dafür entschuldige ich mich heute noch einmal ausdrücklich bei Ihnen! Nun, die Gründe für die Ablehnung waren ganz einfach die, dass die von Ihnen gewünschte Summe rein in die Abdeckung von Prozesskosten für gerichtliche Verfahren fließen sollten, die von vornherein keine Erfolgsaussichten hatten. Keine Erfolgsaussichten deshalb, weil ganz einfach falsche, nicht zu haltende Anklagepunkte und pure Spekulationen Ihrerseits erhoben wurden. Verstehen Sie, ich konnte kein Geld dafür bewilligen, dass unschuldige Menschen durch puren Hass und Rachedgedanken ins Elend

gestürzt werden sollten! Durch einen Menschen, der sich einredete, mit Gottes Segen Vergeltung üben zu können! Sie brauchen keinen Kredit, sondern dringend ärztliche Hilfe, Madam! Das ist mein dringender Rat an Sie. Bitte denken Sie darüber nach und handeln entsprechend!“

Mrs. Beardsley saß totenblass auf ihrem Sessel. Ich war stehen geblieben und beobachtete ihre Reaktion auf meine Provokationen. Nach Luft ringend begann sie stockend wieder zu sprechen.

„Sie haben mich also nur hierher geholt, um mir noch einmal die Ablehnung des Kredites zu bestätigen.“ Sie begann irre zu kichern.

„Kein neuer Vorschlag, eventuell doch noch etwas bewilligt zu bekommen! Nein, nein! Stattdessen unverschämte Aussagen und Beleidigungen! Sie bedienen sich unverfroren der Gotteslästerung um Ihre neuerliche schäbige Ablehnung zu begründen! Schande über Sie, sage ich und abermals Schande über Sie!“

Ihr vorheriges Kichern wechselte nun in krankhaftes Lachen. Plötzlich erstarb dieses Lachen jedoch und ihr Gesicht wurde starr. Ihr Blick wirkte seelenlos, als sie mich ansah. Krächzend, von irrem Glucksen unterbrochen, sprach sie mich mit monotoner Stimme an.

„Deshalb bin ich also gekommen! Ja, deshalb bin ich gekommen...“

Sie starrte ins Leere. Ruckartig drehte sie mir wieder ihr Gesicht zu.

„Aber Sie haben recht, Mr. Livingstone... jetzt befolge ich Ihren Rat: Ich denke gerade nach und handele entsprechend!“

Während ihrer letzten Worte hatte sie an ihrem Regenschirm herumgenestelt und zog nun langsam einen Pfeil am gefiederten Schaft aus dem gebundenen Stoff. Ihr Bruder, der die bisherige Unterhaltung still und lächelnd verfolgt hatte, geriet nun in Aufregung. Fast euphorisch wandte er sich zu seiner Schwester, um - es schien so, als ob er darum bettelte - ihr helfen zu dürfen. Mit weihevollen Blick überreichte sie ihm den Pfeil und deutete auf mich.

„Nimm diesen Pfeil der Rache und bringe Vergeltung über den Frevler!“

Der feierliche Klang ihrer Stimme ließ mich frösteln. Noch während der Aufforderung an ihren Bruder hatte ich mich für den folgenden Angriff bereit gemacht. Ich stieß den Stuhl hinter dem Schreibtisch weg und stellte mich mit dem Rücken zur Wand. Schon kam Trevor Plummer um den Schreibtisch herum recht behände auf mich zu. In seiner Rechten hielt er angriffsbereit den Pfeil. Seine Gesichtszüge waren nun verzerrt, der Blick fanatisch zu nennen. Seine Bewegungen wirkten hektisch und verkrampft. Schnell hatte er mich mit seiner linken Hand gepackt und zog mich mit großer Kraft an der Wand entlang. Wir gelangten so aus dem Bereich des Schreibtisches.

Ich hatte große Mühe, den Versuchen Plummers zu entgehen, mir den Pfeil in den Rücken zu stoßen. Seine Schwester, dies konnte ich mit einem kurzen Blick erkennen, saß noch immer auf ihrem Stuhl und sah apathisch dem Kampf zu. Eisern versuchte ich mir die Wand im Rücken zu halten. Plötzlich jedoch, zog er mich auf sich zu und damit weg von der Wand. Fast hätte er mich überrumpelt. Sofort versuchte er mit dem Pfeil in der Hand auszuholen. Geistesgegenwärtig griff ich aber meinerseits seinen Hals und seinen Kopf mit beiden Händen und hielt ihn so kurzzeitig auf Distanz. Es war ein zähes Ringen! Plummer entwickelte Bärenkräfte und attackierte mich ständig aufs Neue. Da hörte ich hinter mir, dass die Verbindungstür zum Raucherzimmer aufgestoßen wurde! Endlich!

Das war der Moment, als Sie, Watson und Inspektor Gregson in den Raum stürmten. Was dann geschah, wissen Sie selbst.

Irritiert von Ihrem plötzlichen Erscheinen, stockte Plummer kurz in seinen Bewegungen. Dies nutzte ich aus, um ihn mit einem kräftigen Remppler von mir zu stoßen. Er flog rückwärts nach hinten und stürzte mit einer verzweifelten Drehung in der Luft schließlich zu Boden, wo er nach einem Röcheln regungslos liegen blieb. Der Grund war schnell zu erkennen: Beim Niederstürzen hatte er die den Pfeil umklammernde Hand unter den Körper bekommen. Der Pfeil war ihm dadurch ins Herz gedrungen und hatte ihn getötet!

„In der Tat, mein Freund! Es war ohne Zweifel eine schwierige Lage, in der wir Sie jetzt vorfanden! Allein das Öffnen der Tür und das damit verbundene Geräusch veränderte die Situation aber zu Ihren Gunsten!“

„Ach ja, wo wäre ich nur ohne meinen alten Kampfgefährten Watson! Holmes strich sich die vom Kampf verwirrten Haare nach hinten und lächelte schon wieder spöttisch.

„Natürlich auch Ihnen herzlichen Dank, Gregson!“, wandte er sich hierauf an den Inspektor.

„Es dauerte lange bis Sie herüberkamen, oder kam mir das nur so vor?“

„Nein, Holmes dies war einem kleinen Missgeschick geschuldet.“ Ich grinste leicht verlegen. „Direktor Livingstone war zunächst nahe am Türgriff platziert und hatte sich unglücklicherweise dabei mit seinem Ärmel am im Schloss steckenden Schlüssel verheddert. Dies ohne Geräusch wieder zu beheben, kostete etwas Zeit und ging zu Lasten der Konzentration! Er blieb danach der Tür fern.“ Holmes zog seine Brauen zusammen, lächelte dann aber kopfschüttelnd. Nun wandten wir uns aber um zu Mrs. Beardsley. Sie war ohnmächtig auf ihrem Stuhl zusammengesunken und wurde von Inspektor Gregson gestützt.

„Inspektor, wären Sie so freundlich und würden mir die Handtasche der Dame herübergeben?“

Gregson streifte Mrs. Beardsley die Tasche vom Arm und übergab sie an den Detektiv. Dieser lief damit zum Schreibtisch und kippte den Inhalt darauf. Einen fragenden Blick an den inzwischen dazugekommenen Mr. Livingstone ließ diesen aber nur beschwichtigend abwinken. Die Tasche beinhaltete typische Dinge die Frauen mit sich führten.

Unter anderem Rouge, Puder, Taschentücher, ein Necessaire, ein kleines Fläschchen Parfüm. Aber es kamen auch ein Stückchen Kreide und ein Blatt Papier zum Vorschein. Dinge, die sofort das Interesse von Holmes weckten. Er setzte sich an den Tisch und faltete das Papier auseinander. Nur wenige Buchstaben und Zahlen waren zu erkennen: Jesaja 63,4.

„Jetzt bräuchten wir wieder eine Bibel“, meinte Inspektor Gregson resigniert. Auch Direktor Livingstone hatte sich über das Papier gebeugt.

„Bitte ziehen Sie die rechte Schreibtischschublade auf, Mr. Holmes,“ bemerkte er freundlich. Holmes tat, wie ihm geheißen und zog eine Bibel heraus. Lächelnd setzte er sich wieder an den Tisch und legte das Buch neben die Botschaft. Es dauerte nicht lange, bis die bezeichnete Stelle gefunden war.

„Denn ich habe einen Tag der Rache mir vorgenommen; das Jahr, die Meinen zu erlösen, ist gekommen.“

Nickend schloss er daraufhin wieder die Heilige Schrift.

„Der letzte Beweis, Gentlemen!“ Er hob das Papier in die Höhe. „Das wäre Ihnen zudedacht gewesen, Mr. Livingstone!“ Dann zeigte er auch auf das Kreidestück und den Pfeil, der noch in der Brust von Trevor Plummer steckte. Beides Beweisstücke, die ebenfalls eindeutig auf denselben Urheber der vergangenen Morde hindeuteten.

Ernst blickte der Bankier zu Boden. Auch ihm fiel es schwer, die schrecklichen Gedanken zu begreifen, die sich im Kopf dieser Frau entwickelt hatten. Ronda Beardsley kam nun langsam wieder zu sich. Den Tod ihres Bruders schien sie zunächst noch gar nicht realisiert zu haben. Ungläubig und abwesend schweiften ihr Blick durch das Büro. Erst als sie die verkrümmt auf dem Boden liegende Leiche von Trevor erkannte, stieß sie einen markerschütternden Schrei aus. Gregson nahm die wie von Sinnen um sich schlagende Frau in Gewahrsam und mit meiner Hilfe legte er ihr Handschellen an. Wir verabschiedeten uns von Direktor Livingstone mit der Ankündigung, die Leiche würde umgehend abgeholt werden. Inspektor Gregson bat den Direktor, bitte noch so lange auszuharren. Er würde sogleich einen von den beiden Wachtposten vor dem Eingang nach oben schicken. Livingstone nickte uns zu, gab dem Yard Beamten seinen eigenen Schlüssel und bedankte sich nochmals herzlich bei uns. Er bat Gregson noch, dass der nach oben kommende Beamte den Schlüssel wieder mitbringen solle.

Mit der Gefangenen traten wir daraufhin unseren Rückweg an, der noch einen kleinen Aufenthalt bei Scotland Yard beinhalten würde. Während der Fahrt saßen uns Inspektor Gregson und die immer noch mit Handschellen gefesselte Mrs. Beardsley gegenüber. Mittlerweile war sie verstummt und sah nur mit starrem, leerem Blick aus dem Fenster der Kutsche. Holmes betrachtete sie eine Weile und sprach sie danach an.

„Mrs. Beardsley! Hallo, Mrs. Beardsley! Hören Sie mich?“ Langsam drehte sie ihm ihren Kopf zu.

„Ich möchte Ihnen noch eine Frage stellen.“ Ausdruckslos stierte sie meinen Gefährten an.

„Warum wurde Doktor Weathers nach dessen Tod an Speakers Corner platziert? Hatte das einen bestimmten Grund?“ Holmes fixierte sie mit seinen grauen Augen. Ein seelenloses Lachen kam aus ihrem Mund.

„Können Sie sich das nicht denken? Er sollte eine Mahnung an all die Uninteressierten darstellen, denen das Unglück und die Probleme einer gottesfürchtigen Frau völlig egal sind! Ihr Blick zeigt Unverständnis, Sir?“ Sie lachte wieder wie im Wahn.

„Seit einiger Zeit stand ich regelmäßig an Speakers Corner und versuchte die Leute zu überzeugen, welchen Scharlatan einfachen Bürger ausgeliefert sind. Scharlatanen, die durch ihre Inkompetenz Tod und Elend über unschuldige Familien bringen! Das Verhalten der Leute war eine Schande! Keiner hörte mir zu!“ Sie lachte bitter.

„Alle liefen einfach weiter, nachdem sie vielleicht einmal kurz innegehalten hatten. Nun, wenn keiner meinen Worten Glauben schenken wollte, dann sollten sie alle ein Beispiel geliefert bekommen, was mit den angesprochenen Unglücksbringern passieren würde!“ Eindringlich und laut stieß sie hervor:

„Die Rache des Herrn ist allgegenwärtig!“ Hierauf drehte sie wieder ihren Kopf zum Fenster der Kutsche und schwieg.

Als wir Scotland Yard erreicht hatten, stiegen Gregson und Ronda Beardsley aus. Schweigend führte der Polizeibeamte die Gefangene in das Gebäude. Uns verblieb nun noch die Rückfahrt in die Baker Street. Ebenso wie Holmes, der sich mit Notizen nicht abgeschlossener Fälle beschäftigte, verbrachte auch ich einen stillen und nachdenklichen Abend mit medizinischen Artikeln. Das am heutigen Abend Erlebte hatte unsere Stimmung sehr gedrückt und wir verspürten wohl deshalb auch keinen Drang, die Ereignisse zu rekapitulieren.

Nachtrag

Die Weihnachtszeit hatte Einzug gehalten und Holmes und ich saßen wie so oft gemütlich in unserem Wohnzimmer vor dem lodernden Kaminfeuer und plauderten. Mrs. Hudson hatte mit selbstgebackenem Weihnachtsgebäck und Punsch für unser Wohlbefinden gesorgt. Schon Tage zuvor wurde von ihr mit Tannenzweigen und Kerzen auf Kamin, Regalen und dem Wohnzimmertisch eine beschauliche Stimmung in den Raum gezaubert. Und doch! Die schrecklichen Mordfälle in Kensington und im Hyde Park beschäftigten uns noch immer.

Sie bildeten auch an diesem Abend wieder die Grundlage unseres Gespräches am Kamin. Dieses Abgleiten in die Abgründe der menschlichen Psyche war faszinierend und schockierend zugleich.

Auch nach vielen Wochen erfüllte uns die Tatsache mit Grauen, dass es für Ronda Beardsley möglich gewesen war, einen solch grausamen Rachefeldzug zu beginnen und sich vollkommen im Recht zu wähnen!

Aber die Obrigkeit hatte bereits reagiert und es tat sich einiges in Bezug auf die nun gelösten Fälle in der Angelegenheit Beardsley/Plummer.

Mrs. Beardsley wurde in einem Eilverfahren auf Gerichtsbeschluss hin lebenslang in eine geschlossene Anstalt verbracht. Ihre Wahnvorstellungen und Phantastereien retteten sie dadurch vor der Todesstrafe. Die weitere Aufarbeitung der Fälle dauerte noch an und würde auch unsere Hilfe in Form von einigen Aussagen vor Gericht nochmals beanspruchen.

Die ehemalige Praxis von Doktor Weathers fand einen sehr freundlichen und kompetenten Nachfolger in Doktor Charles Broker, der auch Mrs. Lisa Farnham mit übernahm. Sie hatte es mir persönlich bei einem zufälligen Treffen in der City erzählt. Die Presse war überschwänglich und noch lange Zeit voll des Lobes über die schnelle und erfolgreiche Aufklärung der „Hyde Park Morde“, wie sie meiner Meinung nach noch immer fälschlicher Weise titulierte wurden.

Sherlock Holmes und mir fiel es zugegebenermaßen schwer, einen Schlusstrich unter die Angelegenheit zu ziehen.

„Sehen Sie, was ich beim Durchblättern der Bibel noch entdeckte, Holmes!“ Eifrig zog ich bei diesen Worten ein Blatt Papier aus meiner Jackentasche und hielt es hoch. Interessiert richtete sich mein Freund in seinem Sessel auf und musterte das Blatt mit meinen handschriftlichen Notizen.

„Es sind zwei Zitate aus dem Alten Testament, die mir auffielen. Sie beinhalten meiner Meinung nach eine einfache, nicht falsch zu

interpretierende Botschaft Gottes an alle, die Vergeltung und Rache in die eigenen Hände legen wollen!“

„Nun, lassen Sie hören, Doktor!“ Holmes sah mich auffordernd an.

„Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes, denn es steht geschrieben: Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.“

Ich hielt kurz inne.

„Und das zweite Zitat?“

„Das zweite Zitat lautet:

„Wer sich rächt, an dem wird sich der Herr wieder rächen und wird ihm seine Sünden auch anrechnen.“

Sherlock Holmes nickte mir zu.

„Dem ist wohl nichts hinzuzufügen, Watson!“

